

Man schreibt das Jahr 1289 Neuer Galaktischer Zeitrechnung: Zigtausende der mysteriösen Igelschiffe haben in der Milchstraße zahlreiche Planeten besetzt und komplett von der Außenwelt abgeschnitten. Die zerstrittenen Staaten der Galaxis wissen keine Lösung, sind derzeit auch weit von einer Einigung entfernt: Mißtrauen herrscht zwischen den großen Machtblöcken.

Kein Mensch in der Milchstraße weiß zudem Bescheid, wo Perry Rhodan sowie seine Freunde Reginald Bull und Alaska Saedelaere sind. Die drei Aktivatorträger verschwanden im Pilzdom auf Trokan, dem "zweiten Mars", und tauchten bisher nicht wieder auf Während es Alaska in die Galaxis Bröhnder verschlagen hat, wo er sich zuletzt dem Zugriff der "Schrottsammler" erwehren mußte, sind Rhodan und Bull in Plantagoo unterwegs und wollen dort zu den geheimnisvollen Galornen vorstoßen.

Einer Gruppe von Freiwilligen ist es immerhin gelungen, das von den Fremden besetzte Humanidrom zu sprengen sowie Larven der Tolkander zu bergen. Dadurch konnten die Galaktiker einige Geheimnisse der merkwürdigen Invasoren lösen.

In der Zwischenzeit hat sich die Situation auf Trokan verändert; neue Gruppierungen sind entstanden. Und zwei Mutantinnen beginnen mit ihrer Arbeit an TROKANS TOR...

Die Hauptpersonen des Romans:

Mila und Nadja Vandemar—Zwei Mutantinnen versuchen sich an den Geheimnissen des Pilzdoms.

Myles Kantor—Der Wissenschaftler leitet das Unternehmen an Trokans Tor.

Presto Go—Die oberste Kündlerin der Herreach treibt den Wiederaufbau voran.

Caljono Yal—Die Mahnerin entdeckt ihre Gegnerschaft zur obersten Kündlerin.

Jeromy Argent—Leiter der terranischen Hilfstruppen auf Trokan.

1. Die Prophezeiung

Kummerog ist der Gott, der hinter den Toren des Tempels darauf wartet, von den Herreach erlöst zu werden. Und wenn die Herreach weit genug vorangeschritten sind, in ferner Zukunft, dann werden sich die Tore öffnen, und der Gott Kummerog wird durch die Pforte zu ihnen kommen. Dann wird der Himmel sich öffnen, und eine strahlend helle Hälfte und eine dunkle werden zum Vorschein kommen.

An dieser Prophezeiung hatte kein Herreach je gezweifelt, seit sie in der Frühzeit von einem ihrer Urahnen, die sich damals noch Herrach nannten, zum ersten Mal vernommen worden war

Die Prophezeiung hatte den Glauben an Kummerog begründet, der zum ganzen Lebensinhalt der Herreach wurde. Jeder Herreach war gläubig, und jeder Gläubige wußte, daß Kummerog nicht nur eine Legende war, sondern Wirklichkeit.

Der Tempel war da, und sein Flüstern konnte von jedem Begabten, der sich darauf konzentrierte, vernommen und verstanden werden.

Der Tempel war schon dagewesen, als die Herreach noch urzeitliche Kherrah gewesen waren und noch nichts von den wahren Dingen wußten, weil sie die Stufen zur Intelligenz gerade erst beschritten hatten. Doch schon damals war die allererste Legende entstanden, daß dieser Berg von etwas Mysteriösem umgeben wurde: etwas, das den Kherrah Schutz vor den gefräßigen Gnostes gewähren würde. Aus Kherrah wurden Herrach und später die Herreach, und aus dem geheimnisvollen Ort des Friedens der sprechende Berg.

Auf den Glauben an Kummerogs Erlösung aufbauend, begannen die Herreach, sich beim sprechenden Berg anzusiedeln, und die größte Stadt der Welt entstand: Moond. Der Cleros wurde gegründet, dessen

wandernde Mitglieder, die weißgewandeten Clerea, die Prophezeiung als Prediger über die ganze Welt verbreiteten und an nachfolgende Generationen weitergaben.

Kein Herneach hatte eine genaue Vorstellung darüber, wann die Prophezeiung eintreten würde, denn der Zeitpunkt war viel zu unbestimmt—*ferne Zukunft*. Wie weit war eine ferne Zukunft entfernt? Ferner als die bisher vergangenen Generations_Perioden, so fern, daß es nicht mehr in den bekannten Maßstäben ausdrückbar war; weiter als irgendwelche Entfernungen auf der Welt?

Richtungweisend war immerhin, daß die Herneach einen gewissen Grad geistiger Reife erreicht haben mußten, um ihren Gott nicht nur befreien, sondern ihm auch gegenüberzutreten zu können. So war es das Lebensziel eines jeden Herreach, während der gemeinsamen Betstunden die tiefste Trance zu erreichen, um Kummerog nahe zu sein, ebenso die höchste Konzentration, um sein Bild heraufzubeschwören. Eines Tages, dessen waren sich die Mitglieder des Cleros sicher, mit genügender Ausdauer, Geduld und geistiger Reife würde sich die Prophezeiung erfüllen. In ferner Zukunft ...

Als die ferne Zukunft dann tatsächlich zur Gegenwart wurde, als der Riese Schimbaa endlich erschien, geschah das Unvorhergesehene: Die Prophezeiung erfüllte sich wortgetreu, doch daraus erwuchs keineswegs ein Leben in Überfluß und geistiger Erleuchtung.

Ganz im Gegenteil ...

2.

Trokan, 1. März 1289 NGZ

Verluste

Caljono Yai glaubte nicht daran, betrogen worden zu sein. Sie gehörte zu jenen Herneach, die viele Dinge eher nüchtern betrachteten, ohne die kunstvolle Verpackung darum herum, und sich Änderungen gegenüber aufgeschlossen zeigten.

Dennoch war sie verunsichert. Sie hatte den festen Halt, auf den sie sich seit ihrer frühesten Kindheit gestützt hatte, verloren. Sie wußte, daß es vielen anderen Herneach ebenso erging die Verwirrung war groß.

Die Welt der Herneach war völlig verändert—ja, zusammengebrochen. Nichts war mehr wie gewohnt und überliefert.

Caljono Yai war dabeigewesen, als der Riese Schimbaa herbeigebetet worden war, um das Tor zu öffnen und Kummerog zu befreien. Aber es war alles anders gekommen: In der Folge war der Tempel völlig zerstört worden, und an dessen Stelle war der sogenannte Pilzdom entstanden—aus dem dann wie erwartet Kummerog, der Gott, herausgetreten war. Doch zu welchem Preis!

Infolge einer gewaltigen Umweltkatastrophe war die große Stadt Moond weitgehend zerstört worden; Hunderttausende von Herreach waren verletzt worden oder hatten den Tod gefunden. In Moond herrschte Chaos.

Und es ging noch weiter: Kummerog, der anbetungswürdige Gott, hatte angeblich auf einer anderen Welt den Tod gefunden, und zum ersten Mal war der Glaube der Herneach nicht nur erschüttert, sondern auch geteilt. Der Cleros unter der obersten Kunderin Presto Go glaubte weiterhin fest daran—und verbreitete diesen Glauben ungebrochen _, daß Kummerogs Geist in dem Pilzdom weilte.

Caljono Yai war ganz anderer Ansicht. Nach allem, was geschehen war, konnte es unmöglich Kummerog selbst gewesen sein, der den Pilzdom verlassen hatte. Ihrer Ansicht nach hielt sich der Gott nach wie vor noch körperlich innerhalb des Pilzdoms auf. Irgendwo tief darin gefangen.

Dadurch war es zum Bruch zwischen ihr und Presto Go gekommen ...

*

Obwohl sie erst 33 Jahre alt war, trug Caljono Yai bereits die violette Kutte der Mahner und genoß

einiges Ansehen, selbst unter den Clerea. Dieses Ansehen hatte sie sich allerdings durch ihren scharfen Verstand und ihre außergewöhnliche Begabung beim Gebet erworben. Anders als Presto Go hatte sie niemanden getötet, um diese Position einzunehmen.

Die oberste Kündlerin des Kummerog hatte ihre hohe Position nicht allein durch ihr Talent errungen, sondern auch mit Intrigen und sogar Mord. Niemand machte ihr daraus einen Vorwurf, sie hatte nun diese Stellung inne und konnte sie mühelos halten. Kein Mahner, Clerea oder gar einer aus dem Handwerker_ oder Bauernstand wäre jemals auf die Idee gekommen, Presto Go für ihr Verhalten zu verurteilen. Sie hatte getan, was sie für notwendig gehalten hatte.

Caljono Yai war bisher nicht der Gedanke gekommen, jemanden zu beseitigen, der ihr im Weg war. Andererseits nahm auch kein anderer Mahner Anstoß daran, daß sie, relativ unerfahren, Presto Go als Vertraute so nahestand.

Der eine oder andere hatte zwar ein wenig gemurrt, jedoch Presto Gos Willen nicht widersprochen. Es hatte alles seine Richtigkeit.

Die junge Mahnerin erinnerte sich noch gut an das Gefühl des Stolzes, als sie die violette Kutte das erste Mal angelegt hatte. Sie war zu dem Zeitpunkt natürlich eine sehr streng gläubige Herreach gewesen und Presto Go bei den Gebeten bereits eine große Hilfe. Dies war ihre Hauptaufgabe, ansonsten sah und hörte sie von der obersten Kündlerin nur wenig. Das bekümmerte sie nicht weiter; sie war ohnehin die meiste Zeit damit beschäftigt, die Erfüllung der Prophezeiung herbeizuführen.

Zu dieser Zeit hatte Caljono Yai noch sehr wenig auf das alltägliche Leben der Herreach und den technischen Fortschritt geachtet. Sie bemerkte wohl, daß eine Menge Erfinder und Städteplaner häufig bei Presto Go ein_ und ausgingen. Doch sie interessierte sich kaum dafür, da ihre Neigungen noch vollkommen auf das Religiöse ausgerichtet waren.

Mochten die gewöhnlichen Herreach solche Dinge tun, Caljono Yais Geist weilte stets in höheren, weit abgelegenen Sphären. Auf diese Weise wollte sie den Herreach zu Wohlstand und Glück verhelfen, indem sie die Vollkommenheit und den Weg zu Kummerog fand.

Damit gehörte sie zu Presto Gos eifrigsten Mahnern und Anhängern, die sich darüber hinaus für keinerlei weltliche Belange oder persönliches Ansehen interessierten. Presto Go löste so zwei Probleme auf einmal: Einerseits konnte sie ihre Position weiterhin halten, andererseits sammelte sie die fähigsten Gläubigen um sich, deren Gebetstrance ungeahnte Tiefen erreichte.

*

Dann wurde Caljono Yais stille, verträumte Welt zerstört, als die Prophezeiung sich erfüllte und die Katastrophen begannen. Die halbe Welt lag in Schutt und Asche, hervorgerufen durch furchtbare Stürme, Gewitter, sogar Erdbeben.

Von der Welt, wie die Herreach sie seit ihrer Jugend und aus der Geschichte kannte, war nichts mehr übriggeblieben—nicht einmal der Glaube an Kummerog, zumindest nicht in derselben Weise. Ihr Leben und ihr Denken hatten sich von einem Moment zum nächsten ändern müssen.

Der Untergang der Stadt Moond war nicht einmal das wahrhaft Erschütternde. Sicherlich hatte es etwas Ähnliches nie zuvor gegeben, aber die Häuser konnte man wieder aufbauen. Andere Herreach, die das Land verließen, würden in die Stadt ziehen und die Plätze der Verstorbenen einnehmen. Man konnte die Stadt wieder zu neuer Blüte bringen, und das ziemlich schnell, dank der Technik.

Doch es war noch etwas ganz anderes geschehen.

Indem Prophezeiung hatte es geheißen, daß eine strahlend helle und eine dunkle Seite zum Vorschein kommen würden, wenn der Himmel sich öffnete.

Kein Herreach hatte sich jemals etwas Genaues darunter vorstellen können—Grenzen zwischen Hell und Dunkel gab es bei ihnen nicht, denn überall im Freien herrschte dasselbe angenehme dämmrige Zwielflicht. Nur in den Häusern hatte man Lampen benutzt. Die Zeiteinteilung erfolgte durch den Wechsel zwischen

Wachen und Schlafen; die meisten Herreach gingen zu denselben Zeiten schlafen und waren zu denselben Zeiten wach. Es war ein bestimmter Rhythmus, der sich im Laufe der Zeit ganz natürlich entwickelt hatte.

Doch das war nun vorbei. Jetzt gab es in ganz bestimmten Abständen Hell und Dunkel, und die Herreach hatten auf sehr schmerzliche Weise die Bedeutung dieses Teils der Prophezeiung erfahren müssen.

“Hell” bedeutete ein grelles, sengendes Licht, das von einer mächtigen Feuerkugel am unverschleierte(n) Himmel strahlte und lange, tiefschwarze Schatten warf.

Caljono Yai erinnerte sich voller Grauen an den ersten Moment, als das brennende Licht sie voll getroffen hatte. Sie hatte gellend geschrien, doch ihre Stimme war noch in dem lauten Geschrei der anderen Herreach untergegangen. Sie waren geflüchtet, übereinandergerannt, hatten sich gegenseitig in größter Panik teilweise zu Tode getrampelt.

Die junge Mahnerin hatte geglaubt, daß ihre Augen ausgebrannt würden, daß ihre transparente, glatte Haut zu schwarzer Kohle verglühte. Sie war ins Bethaus geflüchtet, hatte sich in ihre violette Kutte gewickelt und die Kapuze übergeschlagen. Den Rest des Tages, während das grelle Licht andauerte, hatte sie sich nicht mehr gerührt.

Auf die furchtbare Helligkeit folgte eine tiefschwarze Periode, die Nacht genannt wurde. Es war so dunkel im Bethaus, daß Caljono Yai ihre eigene Hand nicht mehr erkennen konnte. Einen schrecklichen Moment lang hatte sie geglaubt, für immer von dem feurigen Licht erblindet zu sein, bis ihre Augen sich allmählich an die Dunkelheit gewöhnt hatten und sie in der Ferne, am Ende des Gangs zum Betfeld hinaus, den schwachen Lichtschein einer Lampe ausmachen konnte.

Vorsichtig hatte sie sich hinausgewagt, schon ein wenig getröstet, denn wo Licht war, gab es auch noch Herreach. Sie war nicht plötzlich allein auf der Welt, die einzige Überlebende der furchtbaren Katastrophe.

Niemand beachtete die junge Mahnerin, als sie das Betfeld betrat. Presto Go konnte sie nirgends entdecken, doch das war jetzt nicht wichtig. Sie bemerkte einen verklärten, entrückten Ausdruck auf den Gesichtern der anderen, deren Nas_Organe fast bis zur doppelten Größe aufgeplustert waren. Sie alle hatten die Gesichter himmelwärts gewendet und flüsterten leise, fassungslose Worte.

Caljono Yai folgte dem Beispiel der anderen und verharnte ebenso staunend wie sie, fassungslos murmelnd. Noch nie hatte sie solch ein Wunder gesehen; es lag fern von allem, was sie sich jemals vorgestellt hatte.

Der Himmel war schwarz und spannte sich wie eine Kuppel über die zerstörte, an vielen Stellen schwelende und brennende Stadt. Und in diesem Schwarz, wie in einem besonderen Stoff, funkelten und glänzten Millionen strahlender Lichter, von haarnadelklein bis kaum nagelgroß, und verbreiteten ein schwaches, sanftes Licht.

Vergessen war der Schock des sengenden Lichts, vergessen in diesem Moment sogar das Bewußtsein, daß die Welt nie wieder so sein würde wie zuvor, daß es nichts Vertrautes mehr gab.

“Was ist das?” murmelte ein Clerea neben ihr. “Löcher im Himmel? Die Nebel sind fort, und kein verstreutes Licht ist mehr da, es ist zusammengezogen zu diesen Leuchtpunkten. Wie entstehen sie? Wo sind sie?”

“Es ist mehr, viel mehr”, wisperte Caljono Yai. “Es sind keine Löcher im Himmel, nein, das ist weit dahinter. Da gibt es noch andere ...”

“Woher weißt du das?” fragte ein anderer Clerea, der zugehört hatte.

Caljono Yai erwachte wie aus einem Traum und starrte den Priester verwirrt an.

“Ich weiß es nicht”, antwortete sie leise. “Der Gedanke kam mir so in den Sinn ...”

*

Die Fremden tauchten auf, die von weit entfernten Sternen erzählten, von bewohnten Planeten, auf denen intelligente Wesen lebten, unvorstellbar fremd. Sie bezeichneten die Welt der Herreach als Trokan, und sie bezeichneten den Wechsel von Hell und Dunkel als Tag und Nacht. Sie erkundigten sich eingehend über

Kummerog und brachten nach einiger Zeit die Kunde, daß der Gott auf einer anderen Welt umgekommen sei.

Eine Menge stürzte über die Herreach herein. Ihr gesamtes Weltbild brach zusammen, als sie erkennen mußten, daß sie nicht allein existierten. Sie mußten erkennen, daß sie nur ein winziger Punkt in einem endlos scheinenden Universum waren, eine kleine bewohnte Welt unter Milliarden. Sie mußten erfahren, daß sie nichts Besonderes waren, nicht einmal technisch weit entwickelt, da die Terraner mühelos ihre Welt verlassen und zu anderen Welten fliegen konnten.

Das Wort *fliegen* konnten die Herreach nicht begreifen, es war ihnen völlig unbekannt. Auf ihrer Welt gab es kein Wesen, das *fliegen* konnte. Sie machten sich allerdings weiter keine Gedanken darüber, wie sie im übrigen stets mit allen Dingen verfahren, die sie nicht begreifen konnten. Entweder kam das Verständnis eines Tages von selbst zu ihnen, oder es war zu unwichtig, um jemals ergründet zu werden.

Dank ihres stabilen Wesens, ihrer Gleichmut und ihrer weitgehenden Interesselosigkeit Neuem gegenüber ertrugen die Herreach Veränderungen, auch derartig erschütternde, relativ gelassen, zumindest ohne den Verstand zu verlieren. Sie gewöhnten sich erstaunlich rasch an die veränderten Umstände, sprachen untereinander kaum darüber, sondern dachten nur still für sich darüber nach.

Nur die Wunder des Nachthimmels, die bedingungslose Schönheit dieses Strahlens und Funkelns beschäftigten sie länger. Schönheit und Harmonie waren Begriffe, die sie kannten, mit denen sie durch jahrtausendelange Gebetstrance umgehen konnten. Die Betrachtung dieses Himmels gab ihnen weitere Hinweise zur Vervollkommnung ihrer Gebete, möglicherweise auch zur Klärung der Religionsfrage.

Doch, es gab noch mehr, nicht nur den Zusammenbruch der Weltordnung und religiöse Streitfragen: Greifbareres, Notwendigeres, das das Leben der Herreach stark beeinträchtigte und womit sie gezwungen waren, sofort umzugehen—und zwar jeder von ihnen, auch die Priester.

Die Pflanzen gingen in der sengenden Hitze ein, die vom Erdboden einigermaßen geschützten Wurzeln wurden durch die heftigen Regenfälle ersäuft und verfaulten. Weltweite Beben, Stürme und Erschütterungen waren an der Tagesordnung und vernichteten auch zähe Pflanzen, die in vor Hitze und Wasser einigermaßen schützenden Felsschatten ums Überleben kämpften. Das wichtigste Glied der Nahrungskette war damit kaum mehr vorhanden und würde nach und nach das gesamte Leben verlöschen lassen.

Die Welt der Herreach war lebensfeindlich geworden.

Und Presto Go gab den Terranern die Schuld, weil sie sich eingemischt hatten.

3.

Lossagung

Caljono Yai hätte auch gern anderen die Schuld gegeben, aber so einfach wollte sie es sich nicht machen. Der Zusammenbruch, der erste Regen, Tag und Nacht hatten nicht nur die Welt, sondern auch sie selbst völlig verändert. Sie war jung und flexibel genug, um nun nicht auf Althergebrachtem zu beharren, sondern den Verstand zu gebrauchen und sich den neuen Anforderungen zu stellen.

Um sich wenigstens etwas von ihrem Glauben zu bewahren, war sie zu der Überzeugung gekommen, daß ihr Gott Kummerog immer noch innerhalb des Pilzdoms gefangen war. Kummerog war kein Trugbild, immerhin war ein Teil der Prophezeiung eingetreten.

Daß sie sich nicht wie erwünscht erfüllt hatte, lag allein an den eigenen Vorstellungen und Bildern, die sich die Herreach im Lauf der Zeit gemacht hatten. Die Mahnerin glaubte den Terranern nicht, daß Kummerog so leicht zu töten war, noch dazu auf einer anderen Welt. Ein Gott war ein sehr mächtiges Wesen und würde sich zu schützen wissen. Ob er überhaupt durch fremde Hand sterben konnte, diskutierte Caljono Yai übrigens weder im stillen noch mit anderen, darüber besaß sie keine Vorstellung. Das Wesen eines Gottes war zu abstrakt und spielte daher in der Glaubensfrage keinerlei Rolle.

Weniger abstrakt war jedoch die Behauptung der Fremden, daß Kummerog angeblich überhaupt kein Gott, sondern ein abgrundtief böses Wesen gewesen sein sollte. Diese Aussage erzürnte Caljono Yai über alle

Maßen; fast war sie geneigt gewesen, Presto Gos Meinung zu teilen und die Fremden, die sich ungefragt in ihr Leben gemischt hatten, als Dämonen zu verteufeln und jeden Kontakt mit ihnen abzulehnen.

Aber sie war vernünftig genug, sich nicht allein von Gefühlen beherrschen zu lassen. Ihr strenger Glaube war bereits durch die Zerstörung ihrer Welt und die Tatsache erschüttert worden, daß Kummerogs göttliche Erscheinung nicht hervorgekommen war.

Statt dessen waren diese sonderbaren, fetthäutigen Wesen mit den häßlichen flachen Gesichtern und den runden, kleinen blassen Augen gekommen. Caljono Yai hatte sich bei der ersten Begegnung im Hintergrund gehalten und wich auch weiterhin stets diesen Fremden aus, die die Macht über den Himmel besaßen.

Aber sie hörte ihnen zu. Immerhin waren diese Fremden keine durch Gebete herbeigerufenen Phantasiegestalten, sondern Wirklichkeit, und sie besaßen ein völlig anderes Wissen als die Herreach. Die Mahnerin nahm alle Informationen in sich auf und wog sie sorgfältig ab.

Presto Gos festgefahrene Meinung, daß die Terraner Dämonen seien, und ihre unaufgeschlossene, starre Haltung verursachten den ersten Riß in Caljono Yais Treuegefühl der obersten Kündlerin gegenüber. Dämonen konnten nichts Gutes tun. Diese Terraner jedoch verhielten sich durch ihre ketzerischen Reden vielleicht wie Dämonen, aber sie *halfen* den Herreach.

Ohne die weltweite Wetterregulierung, die technische Unterstützung und die wirtschaftliche Hilfe mit Nahrungsmitteln, Kleidung und Energieversorgung wäre das Volk der Herreach bald ausgestorben—und mit ihnen auch die wenigen Tiere und Pflanzen. Das Sonnenlicht und die einhergehenden Klimaveränderungen hätten das gesamte Leben des Planeten innerhalb kürzester Zeit ausgerottet, bevor die Herreach einen Weg hätten finden können, um sich anzupassen.

Durch diese konträren Ansichten war es zwischen Caljono Yai und Presto Go zum ersten Mal zu einer Auseinandersetzung gekommen, bei der die Jüngere wagte, der obersten Kündlerin zu widersprechen. Sie ließ sich nicht einmal durch den folgenden offenen Zornesausbruch einschüchtern. Presto Go jedoch duldete keinen Widerspruch und warf Yai hinaus—sie befahl ihr, sich aus ihrem unmittelbaren Kreis zu entfernen.

Caljono Yai hatte sich schweigend entfernt, die violette Kutte jedoch anbehalten. Sie sah ihre Aufgabe als Mahnerin keineswegs als beendet an. Niemand hinderte sie daran, die Kutte weiterhin zu tragen; man redete sie wie bisher als Mahnerin an.

Presto Go hinderte sie ebensowenig daran, an den Forschungsarbeiten am Pilzdom teilzunehmen—Tausende Clerea und andere gläubige HerreachGruppen wie die herrachischen Freiatmer und die Neuen Realisten waren dort zugange. Die oberste Kündlerin war gar nicht in der Lage, diejenigen fernzuhalten, die ihr nicht paßten.

Trotz ihres fanatischen Glaubens war sie klug genug, nicht einen Bruderzwist zu verursachen, die die Herreach vielleicht auf ewig in drei Glaubensgemeinschaften gespalten hätte. Gerade weil sie die Terraner für so gefährlich hielt, mußten sich die Herreach einig sein.

Sollten die anderen ruhig forschen, Presto Go würde sich im Hintergrund halten, ruhig beobachten und den geeigneten Zeitpunkt abwarten. Sie wußte, daß die einfachen Herreach sie weiterhin als die große Weise verehrten und ihr zuhören würden.

Selbst die Freiatmer oder die Neuen Realisten würden nicht dagegen angehen können und würden damit auf die Funktion von Handlangern degradiert, die letztlich doch nichts ohne Presto Gos Zustimmung unternehmen konnten—wenn sie nicht abseits von allen in einen fernen Winkel der Welt verbannt werden wollten.

*

Caljono Yai hatte sich nach dem Bruch mit Presto Go für eine Weile zurückgezogen, um sich die nächsten Schritte zu überlegen. Es fiel ihr nicht leicht, nun nicht mehr zum erwählten Kreis der Vertrauten zu gehören, aber sie hielt sich nicht lange mit sentimentalen Gefühlen auf. Die Welt war nach wie vor im Umbruch, und es gab immer noch tägliche Änderungen und eine Menge Probleme zu bewältigen.

Eines davon war, etwas gegen die Schlafstörungen zu unternehmen. Bedingt durch den Tag_Nacht_Wechsel und das Fehlen des angenehmen Zwielfichts, begannen viele Herreach mit der Zeit unter heftigen Schlafstörungen zu leiden, die natürlich auf Nerven und Gemüt drückten. Die Herreach mußten sich an einen völlig neuen Schlafrhythmus gewöhnen, der an den Wechsel von Tag und Nacht angepaßt war.

Caljono Yai bekam manchmal ein wenig Angst, wenn ihr bewußt wurde, wieviel zu tun war—und das in kürzester Zeit. Die Herreach mußten lernen, so bald wie möglich auf die Unterstützung der Terraner zu verzichten, wenn sie nicht in alle Ewigkeit von ihnen abhängig sein wollten.

Die Mahnerin war den Fremden zwar dankbar, denn ohne ihre Hilfe wären die Herreach unweigerlich zum Tode verurteilt gewesen. Dennoch hätte sie die Terraner lieber heute als morgen wieder los gehabt. Sie wollte nichts mit ihnen zu tun haben.

So viel zu tun und so wenig Zeit. Caljono Yai machte sich wie viele andere zum Pilzdom auf, um diesem seine Geheimnisse zu entreißen. Einmal sah sie von ferne Presto Go und war versucht, zu ihr zu gehen und eine Aussöhnung zu versuchen.

So sehr unterschieden sie sich nicht in ihren Ansichten. Die junge Mahnerin wußte genau, wie wichtig die oberste Kündlerin war. Vielleicht konnte sie ihren festgefahrenen Standpunkt wenigstens ein bißchen erschüttern.

Doch bis dahin war wohl noch ein weiter Weg ...

4.

Am Pilzdom

Die Zeit verging für Caljono Yai rasend schnell, seitdem sie sich dazu entschlossen hatte, den Beweis für Kummerogs Anwesenheit im Pilzdom zu finden. Sie war dort nur eine unter vielen, aber das interessierte sie kaum. Die Mahnerin entwickelte geradezu eine Besessenheit, als ob sich mit diesem Beweis alles zum Besseren wenden würde.

Die meisten Herreach, die den Pilzdom erforschten, hatten dort auch ihr Lager aufgeschlagen; primitive Zelte, größtenteils von den Terranern zur Verfügung gestellt. Darin hausten sie allein oder in kleinen Gruppen, je nachdem, wer, zusammenarbeitete. Niemand kümmerte sich sonderlich um Reinlichkeit, regelmäßige Nahrungsaufnahme und Schlafpausen. Wie alle Herreach waren auch die Forscher und Priester noch nicht an die neuen Umstände angepaßt und kamen häufig wie Schlafwandler daher, als Zwischengänger zwischen Wachen und Träumen.

Sie waren den Terranern, die ebenfalls die Geheimnisse des Pilzdoms erforschen wollten, keine allzu große Hilfe, störten sich jedoch auch nicht an den Fremden. Man ging sich mehr oder minder aus dem Weg. Zu Konfrontationen kam es nur selten, und diese gingen fast immer von den Fremden aus, die die Herreach zur Zusammenarbeit und mehr Interesse bewegen wollten—allerdings ohne Erfolg.

Caljono Yai war ebenfalls in ein kleines Zelt gezogen, in dem sie sich nur zum Schlafen aufhielt. Nur wenn der Hunger sie allzusehr quälte, machte sie sich zu einer Suppenküche auf, die von den Terranern versorgt wurde, und nahm mechanisch Nahrung zu sich, ohne etwas zu schmecken.

Sie schien keinerlei Bedürfnisse mehr zu haben—außer dem einen: Kummerog zu finden.

*

Eines Tages wurde die junge Mahnerin unerwartet angesprochen.

“Du bist Caljono Yai, nicht wahr?”

Die Stimme des Herreach “klang nicht unangenehm, auf jeden Fall auffordernd, und zum ersten Mal registrierte Yai bewußt, daß sie nicht allein war—und daß sie schon lange mit niemandem mehr gesprochen hatte.

“Wer will das wissen?” gab sie zurück, nicht unwillig, sondern weil sie die Vorstellung des anderen als Höflichkeit erwartete.

Vorsichtig blinzeln, die geschlitzten grünen Augen fast geschlossen, sah sie auf.

Es waren zwei Herreach, die in weiße Kapuzenmäntel aus hitzeabweisendem Kunststoff terranischer Herstellung gehüllt waren. Schon mehrmals hatte ein Terraner versucht, Caljono Yai zur Annahme eines solchen Mantels zubewegen, aber sie wollte ihre violette Kutte nicht ablegen. Sie gehörte zu den Resten ihres zertrümmerten Glaubens aus einer untergegangenen Welt, an die sie sich noch klammern wollte. Inzwischen hatte sie sich an den dürftigen Schutz vor dem sengenden Sonnenlicht gewöhnt, nachdem sie ihr Haupt unter der Kapuze mit einem Tuch umwickelt hatte, das sie fast über die ungeschützten Augen zog.

Die beiden Herreach trugen eine verspiegelte Sonnenbrille, ebenfalls terranischer Fertigung.

“Ich bin Vej Ikorad”, antwortete der ältere Herreach, der Yai angesprochen hatte. Er wies auf den Jüngeren neben sich. “Und das ist Tandar Sel.”

“Ihr seid die Sprecher der Neuen Realisten”, sagte Yai, und ihr Nas_Organ zog sich leicht in die Höhe.

“Und du warst bis vor kurzem die engste Vertraute von Presto Go”, entgegnete Vej Ikorad.

“Was hat das eine mit dem anderen zu tun?”

“Du bist es nicht mehr. Dein Denken hat sich verändert.”

Caljono Yais Nas_Organ zog sich jetzt bedrohlich in die Höhe. Einen Moment war sie unschlüssig, ob sie sich einfach umdrehen und gehen sollte. ‘

“Hör mich an!” bat Vej Ikorad.

Die Mahnerin in der violetten Kutte spürte eine seltsame Schwingung in der Stimme des Neuen Realisten, die sie bisher noch nie vernommen hatte. Sie löste eine Empfindung in ihr aus, die sie sich nicht erklären konnte, die sie jedoch zwang, zu bleiben.

Tandar Sel kramte unterdessen in verborgenen Innentaschen seines weißen Umhangs und förderte schließlich eine Sonnenbrille zutage.

“Setz sie auf”, befahl er fast streng. “Es ist keine Hexerei, nur ein guter Schutz für deine gequälten Augen.”

Widerstrebend nahm Caljono Yai die Brille in Empfang und setzte sie auf. Schlagartig wurde die Welt fast dunkel. Und beinahe ebenso schlagartig schwand der stetige drückende Schmerz von ihrer Stirn und das Brennen der Augen. Die Mahnerin stieß einen erstaunten und zugleich erleichterten Seufzer aus.

“Dein Streit mit Presto Go ist bei uns bekannt”, fuhr der erste Sprecher der Neuen Realisten unterdessen fort.

Als Anführer wurde er nicht bezeichnet, denn bei den Herreach gab es immer noch keine ausgeprägt hierarchischen Strukturen.

“Du siehst in den Terranern keine Dämonen”, sagte Vej Ikorad.

“Aber ich halte sie auch nicht für meine Freunde.”

“Herreach haben in der Regel keine Freunde. Die Neuen Realisten sind anders, wie du weißt. Und ich denke, daß auch du eine von uns bist.”

“Diese Ansicht teile ich nicht.”

“Du teilst auch nicht Presto Gos Ansichten, sondern glaubst daran, daß sich Kummerog immer noch in dem Tempel befindet.”

“Aus dieser Meinung habe ich keinen Hehl gemacht.”

“Und du hast einige Anhänger, was dir sicherlich noch nicht bewußt ist.”

“Nein”, gab Caljono Yai überrascht zu. “Ich spreche hin und wieder mit anderen, aber ich arbeite lieber allein.”

“Yai, wir müssen lernen, zusammen zu arbeiten. An andere zu denken.” Vej Ikorad machte eine ausholende Geste. “Trokan ist ein Trümmerhaufen.”

“Trokan?” unterbrach Caljono Yai nicht ohne Schärfe. Der ungewohnte Name gefiel ihr nicht.

“Gewöhnst du dir schon die Sprechweise der Terraner an? Wir haben unsere Heimat schlicht Welt genannt.”

“Unsere Welt ist nur eine von vielen. Sie braucht einen Namen. Und Trokan ist nicht besser oder schlechter als andere Namen.”

“Es ist kein Name aus unserer Sprache.”

“Diese Welt hieß schon so, als es uns noch nicht gab. Wir wußten es nur nicht.”

Die junge Mahnerin plusterte ihr Nas_Organ auf. Sie wußte nicht, sollte sie ärgerlich sein oder die Neuen Realisten für verrückt halten—doch sie war neugierig. Es stimmte, daß sie die Dinge realistisch betrachtete und sich den Neuerungen gegenüber aufgeschlossen ‘zeigte, deshalb war sie ja auch von der obersten Kündlerin verdammt worden.

Aber bedingt durch die Schlafstörungen und die vielen Änderungen hatte sie den Halt verloren und wußte nicht mehr genau, wohin sie gehörte. Sie hatte sich in ein Schneckenhaus zurückgezogen, um sich über ihre Gedanken und ihren Glauben im klaren zu werden.

Aber das war keine Lösung auf Dauer, das erkannte sie jetzt. Es schien, als erwachte sie allmählich aus einem langen Alptraum. Sie vergaß sogar ihre Müdigkeit.

“Ich höre dir weiter zu”, sagte sie.

*

Vej Ikorad war sehr einfühlsam und beredt. Es zeigte sich, daß er sich gut vorstellen konnte, was in Caljono Yai vorging, und daß er ganz genau wußte, wie er mit ihr umgehen mußte. Er bestärkte sie in ihren eigenen Ansichten und machte ihr deutlich, daß sie prinzipiell auf dem richtigen Weg war.

Manche Herreach hatten sich nach dem Zusammenbruch des Zeitrafferfeldes in ihrem Wesen sehr verändert: Sie wurden aufgeschlossen, geradezu neugierig und zeigten an den Terranern Interesse. Die Bewegung der Neuen Herrachischen Realisten war entstanden. Keiner der Anhänger dieser Glaubensbewegung war älter als fünfzig Jahre. Man wußte von gut 500 Anhängern, aber vermutlich gab es weitaus mehr, die ähnlich dachten, nur noch nicht offen aufgetreten waren bewußt oder unbewußt. Caljono Yai hatte wohl unbewußt zu ihnen gehört.

In den nächsten Wochen lernte die junge Mahnerin, mit den neuen Gedanken umzugehen. Sie näherte sich scheu den Terranern, suchte von sich aus erste Gespräche und stellte fest, daß diese Kontakte fast wie eine Sucht wirkten: Je mehr sie mit den merkwürdigen Fremden zusammen war, desto neugieriger wurde sie. Der häufige Kontakt machte ihr immer weniger aus, und sie begann allmählich, neue Redensweisen zu übernehmen.

Nur ihre violette Kutte legte sie nicht ab. Und sie wollte sich auch nicht daran gewöhnen, ihre Heimatwelt als Trokan zu bezeichnen.

Nach dem Besuch der fremden Gruppe des sogenannten Forums Raglund, das von einem sehr seltsam aussehenden Geschöpf, dem Blue Tayloz Üpkek angeführt wurde, war Caljono Yai Zeuge eines Gesprächs zwischen einem weißhaarigen Mann namens Atlan und den beiden Sprechern der Neuen Realisten gewesen. Aufgrund der vielen Vorfälle riet der Fremde den Herreach, sich von den Terranern technisch und wissenschaftlich ausbilden zu lassen. Sie konnten sich nicht vom Rest des Universums abkapseln—nicht in diesem Sonnensystem, in dieser Position.

So schwer es auch fallen mußte, die Herreach hatten keine andere Wahl, als sich völlig zu verändern.

Vej Ikorad und Tandar Sel hatten lange über diesen Vorschlag diskutiert und waren schließlich übereingekommen, dieses Angebot anzunehmen. Wissen zu erhalten konnte nichts Schlechtes sein. Eine bestimmte Anzahl auserwählter Herreach sollte irgendwann nach Terra geschickt und ausgebildet werden.

Zu diesem auserlesenen Kreis sollte auch Caljono Yai gehören. Aber noch war sie nicht soweit. Sie anerkannte zwar das Wissen der Terraner, hielt jedoch manches für unbewiesene Hirngespinnste oder unbedeutend für die Sache der Herreach. Sie glaubte nach wie vor an die Macht des herrachischen Geistes, schließlich gab es hierfür genügend handfeste Beweise, die selbst die Terraner nicht von sich weisen konnten.

In dieser Hinsicht waren sie den Herreach sogar weit unterlegen, trotz all ihrer Technik und der Fähigkeit, durch das Weltall zu fliegen. Sie waren nicht in der Lage, in einem kollektiven Gebet den

unbezwingbaren Riesen Schimbaa und sein Gefolge, wie den Zwerg Pallomin, den vielgestaltigen Brodik oder die mehrachsige Gretra, herbeizurufen. Alle diese sagenhaften Gestalten waren nicht einfach immaterielle Projektionen, sondern nahezu greifbar, handlungsfähig, fast wirklich lebendig.

Ein Volk, das zu solchen Dingen fähig war, mußte auch in der Lage sein können, die Geheimnisse des Pilzdoms zu lüften. Es brauchte dazu eben nur seine Zeit.

Caljono Yai vertrat ihre Meinung auch den Terranern gegenüber und war erstaunt, auf ihr offenes Gehör zu treffen. Die Fremden erachteten die durch die Gebete hervorgerufenen Geschehnisse keineswegs als geringwertig oder unwichtig; sie beschäftigten sich im Gegenteil sehr ausführlich damit und zeigten sich überaus aufgeschlossen mit immer neuen Fragen. Sie hatten auch Namen für diese—wie sie sagten—*übernatürlichen* Fähigkeiten (in Raumschiffen herumzufliegen hielten sie dagegen für ganz natürlich): ESP oder PSI.

Das war die erste Gemeinsamkeit, die Caljono Yai mit den Terranern fand. Sie konnte die Bedeutung der Begriffe verstehen und erkannte, daß die Herreach auf einer PSI_Wertungsskala eine deutliche Position weit über den Terranern einnahmen, möglicherweise aber trotzdem nicht mächtig genug waren, in das Innere des Pilzdoms vorzudringen. Es konnte sein, daß alle Versuche, auch über Jahre hinweg, nichts nutzen würden, wenn nicht genügend PSI_Potential zusammenkäme.

Das ging der jungen Mahnerin nahe. Sie hatte sich weiterhin zäh an die Hoffnung geklammert, mit der Zeit den richtigen Weg, das richtige Gebet finden zu können, um in das Innere gelangen zu können. Die Argumente der Terraner leuchteten ihr jedoch ein.

Welche Lösung gab es dann?

Diese Frage konnte zu ihrer Überraschung beantwortet werden. Tatsächlich waren nicht alle Terraner gleich. Sie hatten viele andere Welten in fernen Sonnensystemen besiedelt und sich entsprechend verändert. Manchmal gab es menschliche Phänomene, die sie Mutanten nannten, die über PSI_Kräfte verfügten.

Die Forscher hatten eine Botschaft zu der fernen Welt Camelot gesandt und um Hilfe gebeten. Caljono Yai erfuhr, daß bereits zwei besonders PSI_Begabte auf dem Weg hierher seien.

Und zum allerersten Mal fieberte sie dem Eintreffen von Fremden entgegen.

5.

1. März 1289 NGZ

Mila und Nadja Vandemar beobachteten amüsiert Myles Kantors Streit mit den terranischen Sicherheitsbehörden. Es war eine gewisse Schadenfreude dabei.

Der Wissenschaftler hatte es nämlich für zu gefährlich gehalten, Mutanten am Pilzdom einzusetzen, solange dieser nicht ausreichend erforscht war. Immerhin waren bereits Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere spurlos in ihm verschwunden, und Myles wollte kein zusätzliches Risiko eingehen.

So hatten die beiden Schwestern weiterhin auf Camelot ausgeharrt, bis ihre Dienste in Anspruch genommen werden sollten.

Myles Kantor mußte schließlich einsehen, daß ihm gar keine andere Wahl blieb, als doch die Esper in Anspruch zu nehmen. Mit seinen technischen Möglichkeiten war er am Ende, und trotz der Unterstützung durch die Neuen Realisten waren sie am Pilzdom keinen Schritt weitergekommen.

Es gab also nur noch diesen einen Weg, um die verschollenen Gefährten nicht aufgeben zu müssen—was natürlich undenkbar war. Trotz aller Risiken für die Zwillinge ...

Myles Kantor hatte von Camelot aus sein GILGAMESCH_Modul ENZA aus dem Scarfaaru_System angefordert, mit dem er nun die Zwillinge ins Solsystem flog. Er wollte es sich natürlich nicht nehmen lassen, bei dem Unternehmen persönlich mitzuwirken, wenn die Schwestern den Pilzdom mit ihren Para_Fähigkeiten des Struktursehens und Strukturformens durchleuchteten.

Daß er dabei auf bürokratische Hindernisse stoßen könnte, hatte er natürlich nicht erwartet.

“Vielleicht hättest du dich rechtzeitig anmelden sollen”, stichelte Nadja Vandemar sanft.

Bedingt durch den Zellaktivator war sie ebenso wie ihre Schwester in den vergangenen Jahrzehnten nicht gealtert und auf den ersten Blick unverändert eine attraktive junge Frau Anfang Dreißig. Wenn man genauer hinsah, konnte man jedoch die feinen Spuren der Erfahrungen in ihrem Gesicht erkennen; sie strahlte jene überlegene Ruhe und Gelassenheit aus, wie sie nur Menschen mit einem reichen Erfahrungsschatz besitzen.

In ihrer Kleidung hatten sich beide kaum geändert. Nach der Rückkehr von der Großen Leere hatten sie sich entschlossen, das Leben zu entdecken und sich wie ganz normale junge Frauen zu benehmen. Ihr Zusammenleben war harmonisch geblieben, sie hatten einen guten Kompromiß gefunden, sich gegenseitig großzügige Freiräume zuzugestehen, ohne der Qual der Trennung ausgesetzt zu werden. Inzwischen lebten sie recht zurückgezogen und hielten sich meist unauffällig im Hintergrund; ebenso schlicht und ohne auffällige modische Akzente waren nun auch wieder die Kleidung und die kurz gehaltenen Frisuren.

Ihre freundliche Amüsiertheit brachte Myles Kantor erst recht auf die Palme, denn mit seinen Gedanken war er längst auf Trokan am Pilzdom. Und nun maßte er sich hier mit derart lächerlichen Vorschriften herumschlagen!

Es stand nun einmal fest, daß keine fremden Raumschiffe mehr ohne Erlaubnis ins Solsystem einfliegen durften; auch wegen der beständigen Tolkander_Gefahr herrschte weiterhin Alarmstufe eins. Das terranische System wurde durch 6000 unter Cistolo Khans Befehl stehende Raumschiffe geradezu hermetisch abgeschirmt, es war unmöglich, unbemerkt hindurchzufliegen.

Zudem hielt sich hartnäckig das Gerücht, daß das Solsystem durch eine der Öffentlichkeit unbekannte technische Einrichtung zusätzlich abgesichert werden sollte.

Myles Kantor hatte sich die Passage ganz einfach gedacht. Immerhin zählte er zu einer bekannten Persönlichkeit, und die GILGAMESCH_Module waren zu auffällig und einzigartig, um mit anderen fremden Schiffen verwechselt zu werden. .

Bedauerlicherweise aber war Cistolo Khan selbst nicht anwesend, da er sich mit der PAPERMOON in Lokvorth aufhielt. Somit hielten sich die Terraner an ihre Vorschriften und verweigerten der ENZA die Einflugerlaubnis.

Myles Kantor schrie, tobte und schimpfte, stieß jedoch auf taube Ohren und den Hinweis, daß man sich eben an die Vorschriften zu halten habe, noch dazu bei Alarmstufe eins.

Nadjas Einwurf brachte den Topf fast zum Überkochen, was die GääGeborenen natürlich nicht im geringsten beeindruckte. Beiden war klar, daß die Erlaubnis früher oder später erfolgen würde, und auf die kurze Verzögerung kam es nun wirklich nicht an.

“Ja, amüsiert euch nur auf meine Kosten”, brummte Myles Kantor angesichts ihrer erheiterten Mienen. Dann maßte er aber selbst lachen.

“Du hättest uns nur rechtzeitig zu holen brauchen”, bemerkte Mila vergnügt. “Nun erlebst du den Beamtenapparat eben einmal am eigenen Leib. Unser Sonderstatus hat in den letzten Jahrzehnten erheblich gelitten, wir müssen uns nun an den Dienstweg halten wie alle anderen auch.”

“Das ist mir vollkommen egal!” brauste der Wissenschaftler erneut auf. “Die wissen doch genau, wer wir sind! So weit kommt es noch, daß wir so etwas wie ein Visum benötigen, um in unser eigenes Heimatsystem einfliegen zu dürfen! Und ich komme immerhin nicht nur von Camelot, sondern bin seit Jahrzehnten auf Titan tätig!”

Alle diese Verweise nutzten nichts; es blieb ihm nichts anderes übrig, als sich an die höchste Stelle zu wenden. Die Erste Terranerin Paola Daschmagan schaltete sich nach einiger Zeit persönlich ein—und dann endlich durfte die ENZA passieren.

Vor dem Einsetzen des ZeitrafferEffektes war Trokan eine zernarbte Ödwelt gewesen. Seine Masse war mit der des Mars identisch, der Durchmesser etwas größer. Auch die Umlaufbahn und der 25_Stunden_Tag stimmten ebenfalls weitgehend mit dem Mars überein. Einen Mond besaß der Planet nicht; Phobos und Deimos waren mit dem Mars ins Arresum transferiert worden.

Trokans dünne Atmosphäre beinhaltete nur zwölf Prozent Sauerstoff, die durchschnittliche Temperatur betrug nach dem Verschwinden des Zeitrafferfeldes sechs Grad Celsius, tagsüber selten mehr als zwölf Grad Celsius und nachts lag sie meistens unter dem Gefrierpunkt. Die steppenartige Oberfläche war nur mäßig fruchtbar; Tierarten gab es nur sehr wenige.

“Ich kann mir gut vorstellen, was die Herreach nun durchmachen”, bemerkte Nadja, während sie den Landeanflug auf der Projektionswand beobachtete. “Nach dem immerwährenden Zwielight nun ungehindertes Sonnenlicht ...”

“Ich würde wahrscheinlich verrückt werden”, stimmte Mila zu.

“Nicht die Herreach”, widersprach Myles Kantor. “Das ist ein eigenartiges Völkchen.”

“Was hast du für einen persönlichen Eindruck?” wollte Mila wissen.

Der Wissenschaftler zuckte jedoch lediglich mit den Achseln. “Ihr werdet schon sehen.”

Vielleicht wollte er die beiden nur neugierig machen.

Die ENZA steuerte Trokan an und landete nahe den Ruinen der Stadt Moond—in deren Zentrum stand der Pilzdom. Durch die Wetterbeeinflussung von NATHAN war dieses Gebiet zumeist dicht bewölkt und die Sonnenstrahlung weitgehend blockiert.

Dennoch war es für die Herreach immer noch zu schmerzhaft hell. Abgesehen von wenigen Ausnahmen, liefen die meisten mit den terranischen verspiegelten Sonnenbrillen herum. Lediglich direkt um den Pilzdom, auf einer Fläche von zwei Kilometern Durchmesser, war unter der wissenschaftlichen Leitung von Jeromy “Jerry” Argent mittlerweile ein semitransparenter Schutzschirm errichtet worden, der ein ungehindertes Bewegen im gewohnten Dämmerlicht ermöglichte.

Inzwischen unterstützten rund 200 Neue Realisten die Terraner bei ihrer Forschungsarbeit. Einige Zeit nach dem Caljono Yai zu der Anhängerschaft unter Vej Ikorad und Tandar Sel gestoßen war, hatten die Terraner energisch durchgegriffen. Abgesehen von den 200 Neuen Realisten, konnte kein weiterer Herreach mehr in den erlauchten Kreis hinter dem Schutzschirm.

“Genügen diese 200 Herreach denn?” fragte Nadja den Wissenschaftler. “Soweit mir bekannt ist, entfalten sich ihre PSI_Kräfte doch um so besser, je mehr sie sind.”

“Jeromy Argent weigert sich, mehr Herreach hineinzulassen”, antwortete Myles. “Ihm ist dieses metaphysische Zeugs, wie er es nennt, suspekt. Ich möchte mich nicht auf einen Streit mit ihm einlassen—noch nicht. Erst möchte ich feststellen, was ihr allein erreichen könnt.”

6.

Gebete ohne Erfolg

Mila und Nadja Vandemar hielten sich anfangs im Hintergrund, um die Herreach zu beobachten und kennenzulernen. Die Herreach ihrerseits beachteten die “Neuen” kaum; für sie sahen alle Menschen gleich aus. Wahrscheinlich fiel es ihnen nicht einmal auf, daß jemand von der fernen Welt Camelot angekommen war.

Das Forschungsgebiet um den Pilzdom war längst nicht mehr mit dem Chaos vor wenigen Monaten zu vergleichen.

Die provisorischen Zeltlager waren abgebrochen worden, da sich nur noch _wenige Herreach in diesem Bereich aufhielten. Presto Go hatte ihnen allerdings auch den Zutritt zum Bethaus verwehrt; daher hatten die Terraner in der Nähe des Doms Notunterkünfte mit allem Drum und Dran errichtet, die sogar besser

eingerrichtet und ausgerüstet waren als die baufälligen Bruchbuden in den Trümmern Moonds.

Allerdings durfte man nicht ungerecht sein; dank Presto Gos Initiative war schon viel geschehen. Die oberste Künderrin hielt die Herreach dazu an, die Stadt so schnell wie möglich wieder aufzubauen. Dabei konnte sie auch gleich die Probleme der Hygiene, der technischen Unterstützung zur Versorgung und des Verkehrs angehen.

Es war bekannt, daß Presto Go unermüdlich arbeitete: Erfinder und Handwerker gingen pausenlos bei ihr ein und aus. Die Städter wurden mit eiserner Hand bei der Stange gehalten, und so geschah in kurzer Zeit Erstaunliches. Der Zuzug vom Land tat das übrige dazu, Moond wieder zum Leben zu erwecken.

Hilfsangebote der Terraner lehnte die oberste Künderrin selbstverständlich ab. Im Gegenteil: Sie schien beweisen zu wollen, daß es auch ohne fremde Hilfe ging.

Jerry Argent sorgte dennoch dafür, daß den Herreach auf dem Land geholfen wurde, denn so weit reichte Presto Gos Arm nicht. Zusammen mit der Wetterregulierung, dem an kargen Boden besonders angepaßten Saatgut und verbesserten landwirtschaftlichen Geräten würde aus Trokan sicherlich eines Tages—nach einem langen Weg—ein blühender Planet werden.

Viele Herreach litten nach wie vor unter Schlafstörungen, und sie mochten sich noch nicht so recht an die hygienischen Vorschriften der Terraner gewöhnen—aber sie waren einerseits gleichmütig genug, derart gewaltige Änderungen hinzunehmen, und andererseits aktiv genug, sich das Leben zu erleichtern und verbessern zu wollen.

Es war absehbar, daß sich die soziale Struktur der Gesellschaft eines Tages ändern würde, denn die Zahl der Neuen Realisten nahm stetig zu. Die Neuen Realisten waren aufgeschlossen und neugierig, sie nahmen lebhaften Anteil an allen Vorgängen. Vielleicht würden sie eines Tages sogar den Begriff “Fliegen” verstehen lernen.

*

Den beiden Gää_Geborenen bot sich bald die Gelegenheit, die ungewöhnlichen Fähigkeiten der Herreach selbst zu erleben. Bisher kannten sie alles nur aus dreidimensionalen Aufzeichnungen. Die 200 Neuen Realisten versammelten sich rund um den Pilzdom zum Gebet und hielten sich an den vierfingrigen Händen.

Leise summend versetzten sie sich in Trance. Je tiefer sie hinabsanken, desto mehr war eine Veränderung der Umgebung zu spüren.

Mila und Nadja empfanden diese Veränderung aufgrund ihrer eigenen PSI_Talente intensiver als Myles Kantor, für sie roch die Luft geradezu danach. Fasziniert beobachteten sie die versunkenen Herreach, die nunmehr in völlig anderen Sphären zu weilen schienen.

Sie wußten bereits, daß diese 200 Herreach früher zu den Jüngern Kummerogs gehört hatten und besonders starke geistige Kräfte besaßen; sie waren damals auch bei der Erschaffung des Riesen Schimbäa dabeigewesen.

Mila fiel vor allem ein Herreach auf, der sich zufällig in ihrer Blickrichtung befand und durch die violette Kutte auffallend hervorstach. Kein anderer der hier anwesenden Neuen Realisten trug etwas anderes als das weiße terranische Kapuzengewand—bis auf diesen einen. Etwas an diesem war anders, das glaubte sie zu spüren. Sie nahm sich vor, Myles später darauf anzusprechen, da sie sich nun voll und ganz auf die Gebetstrance konzentrieren wollte.

Ohne daß sich bei den Betenden etwas in Haltung oder Gesang veränderte, fing die Luft an mehreren Stellen plötzlich zu flimmern an. Sie wurde diffus, und seltsame Formen begannen sich abzuzeichnen.

Manche der halbmateriellen Fabelgestalten waren Mila und Nadja aus den Berichten bekannt: der Zwerg Pallomin, der vielgestaltige Brodik, die mehrachsige Gretra. Es traten noch einige, auch den anwesenden Wissenschaftlern bisher unbekannte visionäre Wesen auf.

Sie waren hell und dunkel, klein und groß, vielarmig und _beinig, augenlos oder nur aus Augen bestehend, sie rotierten um ihre eigene Achse oder bewegten sich auf einem einzigen federnden Stachel. Ihre

Gliedmaßen waren verschieden lang und asynchron gelenkig, sie besaßen Hände oder feurige Tentakel. Der Phantasie schienen keine Grenzen gesetzt zu sein.

Später erfuhren die Zwillingsschwestern den einen oder anderen Namen der größtenteils für menschliche Begriffe schaurigen Gestalten: der augengekrönte Goll, der dornigfigte Seelebrae oder die allumwachsende Mura.

All diese durchscheinenden, semistofflichen Geschöpfe umschwärmten den Pilzdom und versuchten—weiterhin vergeblich—hineinzugelangen. Sie behinderten sich manchmal dabei gegenseitig, und dann kam es zum lärmenden Kampf, der jedoch stets nur kurz währte—bis die Herreach sie wieder in ihrer Gewalt hatten.

Schließlich vereinten die visionären Schemen ihre Kräfte und versuchten gemeinsam, in den Pilzdom einzudringen. Das geschah_ unter großem Getöse, so daß der Boden sogar leicht vibrierte; gewaltige Mengen Staub wurden dabei aufgewirbelt.

Als die Herreach ihre Kräfte völlig erschöpft hatten, ließ die Gebetstrance nach. Die Gestalten lösten sich nach und nach auf, verflüchtigten sich wie ein zarter Windhauch, ohne eine Spur zu hinterlassen. Die Betenden sanken erschöpft in sich zusammen; einige Zeit rührte sich niemand.

“Ich dachte, daß sie auch den Riesen Schimbaa rufen würden”, meldete sich Nadja schließlich als erste wieder zu Wort.

“Nicht mehr”, entgegnete Myles. “Das ist ihnen zu gefährlich geworden, sie können den Riesen nicht mehr kontrollieren. Und es würde auch nichts bringen, egal ob sie nun Schimbaa oder die anderen gegen den Dom anrennen lassen. Es ist unmöglich, ihn zu öffnen.”

Sonst wären wir ja wohl auch kaum angefordert worden”, bemerkte Mila lakonisch. “Was tun sie jetzt als nächstes?”

“Sie werden sich erholen. Dieses Kollektivgebet bringt sie stets an den Rand ihrer Kräfte. Danach werdet ihr Vej Ikorad und einige andere kennenlernen, damit wir die weitere Vorgehensweise besprechen können.”

*

Sie gingen zu einer der Baracken mit Küche, Speiseraum und Besprechungszimmer, dort ließen sich Myles und die Zwillinge nieder.

“Nun, was habt ihr für einen Eindruck?” wollte der Wissenschaftler wissen.

“In jedem Fall sind diese 200 Herreach sehr starke PSI_begabte Persönlichkeiten”, lautete Milas Antwort, und Nadja nickte. “Wir konnten es sehr deutlich spüren. Einzeln können sie dieses Talent zwar nicht besonders nutzen, aber in diesem Kollektiv bringen sie eine Menge zustande. Ich möchte lieber nicht darüber nachdenken, was sie bewerkstelligen könnten, wenn sie diese Gabe auf andere Ziele lenken würden—und unter anderen Voraussetzungen.”

“Diese Gefahr besteht nicht”, sagte Myles sofort. “Herreach sind in ihrer Denkweise völlig anders. Sie haben völlig andere Werte und Moralvorstellungen. Schon ihre Gesellschaftsstruktur ist ungewöhnlich, da es keinerlei Hierarchie gibt. Presto Go mag zwar als Anführerin und teilweise gar als Tyrannin auftreten, aber das klappt nur, solange die anderen mitmachen. Wenn ein Herreach ihre Befehle nicht ausführen will, tut er es eben nicht.”

“Ohne Bestrafung?”

“Er wird möglicherweise sogar getötet. Aber das ist allein Angelegenheit zwischen ihm und Presto Go. Es gibt keine Gerichtsbarkeit, keine schriftlich fixierten Gesetze. Es gibt nicht einmal Familien. Es bestehen zwischen den Herreach lediglich Sympathiebande. Doch auch unter Freunden kümmert sich keiner um die Angelegenheiten des anderen.”

“Weshalb hören sie dann überhaupt auf andere wie Presto Go?”

“Wenn sie einen Sinn drin sehen oder es sich mit ihren eigenen Neigungen oder Vorhaben vereinbaren läßt. Ihr dürft natürlich nicht den Glauben vergessen, der bisher bei den Herreach die größte Rolle gespielt hat.”

Nadja runzelte die Stirn und rieb sich den rechten Nasenflügel, wie sie es immer tat, wenn sie sehr aufmerksam zuhörte und nachdachte.

“Dieser Glaube ist schon seltsam genug”, meinte sie. “Er richtet sich nur auf den gefangenen Gott und ein angeblich besseres Leben nach seiner Befreiung. Aber ansonsten scheint er im täglichen Leben keine Rolle zu spielen.”

Myles nickte. “Es gibt keinen Aberglauben, so wie einst auf Terra _“

“—und auch heute noch”, warf Mila lächelnd ein. “Heute gibt das nur keiner zu, und es fällt auch nicht immer auf.”

“Zum Beispiel?”

“Glücksbringer, alte und verbeulte Dinge, an denen man hängt ...”

“Lenkt nicht ab”, unterbrach Nadja. “Ihr Handeln ist also nicht von abergläubischen Riten bestimmt, abgesehen mal von dem Ritual der Gebetstrance, das jedoch nur einem einzigen Zweck dient. Sie haben also nie für eine bessere Ernte oder Liebeszauber irgendwelchen Hokuspokus veranstaltet? Die Priester hätten sich ihre Stellung dadurch doch verbessern können!”

“Nein, ich sagte bereits, daß es keine Hierarchie gibt. Dementsprechend will auch niemand Macht in dem Sinne, wie wir sie kennen, ausüben. Der Glaube spielt weder im täglichen Leben eine Rolle noch beim Tod! Die Herreach machen sich darüber nicht die geringsten Gedanken. Nach dem Ablauf von ungefähr 110 terranischen Jahren sind sie eben alt und sterben. Nach dem Motto: Das war’s. Keine Trauer, kein Gedenken, kein Begräbnis. Tote Herreach werden einfach irgendwo verscharrt, damit sie zu dem Staub werden können, aus dem Trokan besteht. Wenn einer krank wird und früher stirbt oder ermordet wird, Pech. Das bekümmert niemanden, nicht einmal Freunde oder frühere Liebespartner.”

“So gleichgültig wirken sie aber gar nicht”, widersprach Nadja hartnäckig. “So hingebungsvoll, wie sie sich in die Trance versetzen und diese unglaublichen Geschöpfe erschaffen ...”

“Sie sind nicht gleichgültig, aber gehen alles mit einer stoischen Ruhe an. Sie akzeptieren alles, nehmen es einfach hin, weil es so ist. Wenn einer das Bedürfnis hat, Handwerker zu werden, wird er das. Will er Clerea werden, auch kein Problem. Jeder tut das, wofür er sich berufen fühlt, und keiner kommt auf die Idee, ihn daran zu hindern. Etwa durch langjährige harte und teure Ausbildungen, Prüfungen, Standesdünkel oder was auch immer.”

Myles Kantor seufzte.

“Offen gestanden, ich möchte zwar kein Herreach sein, aber dieses Volk ist irgendwie unglaublich frei, und darum beneide ich es. Es gibt keine Ängste, Auseinandersetzungen und Rivalitäten. Keine Verrückten, die die Weltherrschaft anstreben oder so was.”

“Aber auch keine Liebe, Träume, Sehnsüchte, Hoffnungen”, sagte Mila leise. “Keine Sentimentalitäten, impulsive Glücksgefühle ...”

“Wo Licht ist, ist auch Schatten”, zitierte Myles lächelnd. “Aber ich glaube nicht, daß sie etwas vermissen. Weil sie es nicht kennen. Sie sind vollkommen zufrieden.”

“So wird es aber nicht bleiben”, orakelte Nadja. “Der Einfluß des stetigen Zwiellichtes ist vorbei und damit vermutlich auch die Zeit der Ausgeglichenheit und Gleichgültigkeit. Die Herreach müssen zu Tagwesen werden, obwohl ihnen das Sonnenlicht Schmerzen zufügt. Sie verfügen nicht über eine Nachsichtigkeit, und die technischen Möglichkeiten sind gering und Rohstoffe sehr selten. Sie werden sich an den Wechsel von Hell und Dunkel gewöhnen, ebenso daran, daß manches im Dunkel verborgen werden kann. Sobald es die ersten Geheimnisse gibt, sind auch die ersten Unterschiede geboren _und sie werden über sich selbst und die übrigen anders denken.”

“Verdirb mir doch nicht alles!” Der Wissenschaftler hob die Hände und lächelte. “Dennoch glaube ich nicht, daß die Herreach jemals so werden wie wir und die übrigen Galaktiker. Dafür ist ihre Entwicklung einfach zu verschieden verlaufen.”

Er schaute sinnend durch das Fenster nach draußen.

“Und sie wollen weiterhin nichts mit uns zu tun haben ... glücklicherweise”, fügte er hinzu.

Bald darauf sollte es für die Zwillinge zum ersten persönlichen Kontakt mit den Herreach kommen. Vej Ikorad, Tandar Sel und der Herreach mit der violetten Kutte fanden sich ein, begleitet von Jerry Argent. Sie waren bereits in eine Unterhaltung vertieft, als sie den Raum betraten.

Vej Ikorad äußerte sich über die neuerliche Erfolglosigkeit des letzten Gebetes und verlangte zum wiederholten Mal, daß die Zahl der zugelassenen Herreach auf 400 erhöht werden sollte.

Ebenso wiederholt lehnte Jeromy Argem ab mit derselben Begründung, daß sämtliche Metaphysik nichts ausrichten konnte, um eine Tür zu öffnen. Ob 200 oder 400 oder gar 1000 Herreach, das könne dabei keine Rolle spielen.

“Das ist nicht einfach eine Tür”, sagte Tandar Sel.

“Und eben darum haben wir Unterstützung angefordert”, antwortete Jerry Argent und wies auf die Schwestern.

“Darf ich vorstellen: Mila und Nadja Vandemar. Sie sind von Camelot gekommen, um euch mit ihren PSI_Kräften zu unterstützen. Ich bin mir sicher, daß ihr mit ihrer Hilfe mehr Erfolg haben werdet.”

Damit zog er sich zurück, weil er angeblich viel zu tun habe. Die beiden Spiegelgeborenen wußten jedoch, daß er sich in Gegenwart von paranormal Begabten unwohl fühlte.

Auch Vej Ikorad und Tandar Sel hielten sich nicht lange auf. Sie stellten lediglich die Mahnerin Caljono Yai vor, die mit den Neuankömmlingen sprechen sollte, und verschwanden wieder.

Der Herreach in der violetten Kutte war also eine Frau! Äußerlich war sie in nichts von den männlichen Herreach zu unterscheiden.

Wie bei jedem Herreach waren ihre schmalen Körperproportionen humanoid, lediglich die Arme waren etwas länger als bei den Menschen und reichten fast bis zu den Knien. Die Hände besaßen zwei Daumen und zwei Finger. Ellenbogen und Knie konnten zu beiden Seiten bewegt werden, was die Beweglichkeit sehr erhöhte und einen etwas seltsam anmutenden Stelzschritt verursachte. Die bloßen Füße bestanden aus einem kurzen Fußbett mit vier stark gespreizten, langen, beweglichen Zehen. Die Haut der Herreach war vollkommen haarlos und machte einen fast transparenten Eindruck. Mit etwas Phantasie konnte man die Körperorgane pulsieren sehen. Die sehr großen Lungen wurden von den Terranern Kollekturlungen genannt.

Alles in allem sahen sich die Herreach einander sehr ähnlich, selbst in Größe und Gewicht gab es kaum Unterschiede.

Auch die eiförmigen, mit der Spitze nach unten auf einen dicken, muskulösen Hals aufgesetzten Köpfe und die Gesichtsformen unterschieden sich nicht sehr voneinander. Das Gehirn wurde durch eine dicke Schädelplatte gegen Schläge geschützt, der Kopf war daher auf der Oberseite stark ausgebuchtet.

Das Gesicht nahm wie beim Menschen die untere Hälfte der Vorderseite ein und wurde nicht nur von den sehr großen, schräg gestellten, geschlitzten und stets leuchtend grünen Augen beherrscht. Den größten Teil der Fläche nahm das Nas_Organ, ein fleischiger Rüssel, ein, über den sich auch fast ausschließlich die Mimik ausdrückte. Der Mund war lediglich ein schmaler zahnloser Schlitz. Tief im Rachen saßen zum Kauen Knochenleisten.

Wie sich an Caljono Yai zeigte, waren Männer und Frauen für Terraner äußerlich absolut nicht voneinander zu unterscheiden. Ihre Paarungsbereitschaft war, anders als bei den Menschen, nur etwa ein Viertel des Jahres aktiv. Zu diesen Zeiten erkannten die Herreach einander am Geruch; wenn sie sich sympathisch fanden, gingen sie möglicherweise eine Bindung ein. Die Kinder wurden von beiden erzogen, allerdings nicht in einer so festgefügtten Familie wie bei den Menschen, sondern in einer lockeren Gemeinschaft, bei der jeder weiterhin sein eigenes Leben führte.

Caljono Yai war knapp über zwei Meter groß und 33 Jahre alt, wie sie übrigens in nahezu

einwandfreiem Interkosmo—berichtete, also sozusagen erst seit acht Jahren erwachsen. In dieser kurzen Zeit hatte sie bereits Erstaunliches zuwege gebracht, und ihre Ausstrahlung beeindruckte auch die Menschen.

Mila und Nadja lauschten nicht ohne Faszination ihrer Lebensgeschichte, die sie freimütig berichtete. Die Mahnerin gab zu, daß sie immer noch unter der Trennung von Presto Go litt.

“Viele hegen Vorurteile gegen sie, und auch ihr Terraner redet nicht gerade freundlich über sie”, sagte sie. “Aber sie hat sehr viel Gutes für die Herreach getan, sie ist sehr weise und besitzt eine große Geistesmacht.”

“Nun, es ist für uns nicht ganz einfach, eure Lebensgewohnheiten zu verstehen”, entgegnete Nadja vorsichtig.

“Worauf beziehst du das?” wollte Yai wissen.

“Das betrifft alle eure Lebensbereiche.”

“Nein, ich meine Presto Go.”

“Das ist gar nicht so wichtig, denke ich. Wir haben manchmal mit ihr zu tun, und sie lehnt uns ab”, mischte sich Myles Kantor ein.

Die Mahnerin richtete ihre leuchtenden Augen auf den Wissenschaftler.

“Es ist *für mich* wichtig, damit ich euch verstehen lerne”, sagte sie ruhig. “Anders kann ich mir eine Zusammenarbeit nicht vorstellen, nur mit Offenheit.”

“Na schön”, lenkte der Wissenschaftler ein. “Wir können uns nicht so leicht damit abfinden, das Presto Go einen Mord begehen kann, ohne dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden.”

– “Das ist alles?” Yais Nas_Organ legte sich überrascht in Falten. “Das sollte kein Hindernis für unser Verständnis sein.”

“Nun, wir—haben da eben andere Moralvorstellungen”, sagte Mila zögernd. ‘

“Tatsächlich? Ich finde eure Moralvorstellungen sehr seltsam, und ich verstehe sie nicht so recht. Mißversteht das bitte nicht, ich habe bereits viele Wörter eurer Sprache erlernt und mir die unübersetzbaren erklären lassen. Ich begreife diese Ausdrücke und ihren Sinn, aber ich verstehe ihre Anwendung oder Auslegung oft nicht. Wenn ich sage, daß ihr seltsame Moralvorstellungen habt, so meine ich damit die Verurteilung eines Mordes, wie ihn Presto Go begangen hat, während ihr, wie mir berichtet wurde, andererseits *Kriege* führt, bei denen Millionen Lebewesen sterben—ohne daß deren Mörder verurteilt werden! Abgesehen davon, daß Krieg ein in Herrod unübersetzbare Wort ist, verstehe ich diese Vorgehensweise nicht, daß einerseits jemand für eine Handlung verurteilt wird, für die andererseits andere zu Helden erkoren werden.”

Als Caljono Yai schwieg, blieben auch die Menschen ruhig. Verwirrt und betreten.

*

Caljono Yais Äußerungen trübten die Zusammenkunft keineswegs, wie Mila und Nadja rasch erkennen mußten. Die Herreach hatte lediglich einige Feststellungen getroffen, jedoch ohne Emotionen. Sie zeigte sich als sehr intelligente, aufgeschlossene und realistische Persönlichkeit.

Genau wie Vej Ikorad und Tandar Sel und alle übrigen Herreach zeigte sie sich interessiert am Wissen der Terraner, machte jedoch deutlich, daß es dabei blieb. Darüber hinaus wollten nur wenige Herreach etwas mit den Fremden zu tun haben, denn Fremde würden sie bleiben. Die Mahnerin machte ebenso deutlich, daß die Terraner nur solange auf ihrer Welt erwünscht waren, wie sie gebraucht wurden.

Die Schwestern Vandemar hatten kein Problem damit; sie lebten selbst zurückgezogen und beobachteten die Umwelt lieber aus der Distanz. Das hatte sich nur kurzzeitig nach der Rückkehr von der Großen Leere geändert, als sie das Leben ausgekostet hatten. Doch selbst da hatten sie nie den Boden unter den Füßen verloren, der Verstand hatte stets die Gefühle beherrscht.

Caljono Yai schien das wohl zu spüren. Die Frauen saßen noch lange, nachdem Myles Kantor sich ebenfalls verabschiedet hatte, in dem Besprechungsraum und lernten sich besser kennen.

“Ihr seid anders als die Menschen, die ich bisher getroffen habe”, sagte die Mahnerin.

“Inwiefern?”

“Ich spüre bei euch eine starke geistige Kraft, aber ganz anders als bei uns. Das trennt euch von euren eigenen Leuten.”

“Gut erkannt”, sagte Nadja beeindruckt.

“Ich spüre aber auch, daß ihr davon nicht unbelastet seid. Es ist wohl etwas Besonderes, PSI_begabt zu sein.”

“Ja. Obwohl wir damit geboren wurden, waren wir nie frei von Belastungen. Das scheint wohl eine menschliche Eigenschaft zu sein.”

“Bei den Herreach ist das anders. Wir werden alle mit der Gabe geboren, sie ist nur unterschiedlich stark ausgeprägt. Wir hier am Pilzdom verfügen über starke geistige Kräfte. Aber es wäre mir lieber, wenn Presto Go dabei wäre. Sie verfügt über sehr große Kräfte und kann sie auch steuern.”

“Hast du je versucht, mit ihr zu sprechen?” erkundigte sich Mila.

“Mehr als schon”, bestätigte die Mahnerin. “Aber sie läßt sich nicht überzeugen. Sie gibt euch die Schuld an den Zuständen auf der Welt—auf Trokan.”

Die Schwestern merkten wohl das Zögern bei Caljono Yai, den Namen auszusprechen. Diese plusterte leicht das Nas_Organ auf.

“Ich gewöhne mich allmählich daran, den Namen auszusprechen, aber er ist immer noch sehr fremd für mich. Andererseits—ein Name ist so gut wie der andere. Das hat Vej Ikorad zu mir gesagt.” Sie strich bedächtig über die Falten ihrer violetten Kutte. “Ich habe sehr viel in den vergangenen Zeitabschnitten ... Monaten gelernt, doch nicht auf alles verzichtet. Ich habe mich an vieles gewöhnt, aber ich teile nicht alle eure Ansichten.”

“Das wäre auch ein bißchen viel verlangt”, lächelte Nadja.

“Es betrifft aber elementare Dinge”, fuhr Yai fort. “Ich lehne eure Technik nicht direkt ab, aber ich glaube mehr an die Macht des Geistes. Außerdem glaube ich fest daran, daß Kummerog noch im Tempel weilt.”

*

Über diese Aussage entbrannte eine Diskussion, als Mila und Nadja versuchten, die Mahnerin von der Wahrheit zu überzeugen. Doch sie zeigte sich uneinsichtig, obwohl sie sonst so realistisch wirkte. Sie wollte es einfach nicht wahrhaben, daß Kummerog ein absolut böses Wesen gewesen war, das bereits den Tod gefunden hatte.

“Ich glaube euch ja, daß ein sehr böses und fremdes Wesen auf eurer Welt den Tod gefunden hat”, wiederholte Caljono Yai zum x_ten Mal. “Aber das kann nicht Kummerog gewesen sein. Kummerog ist ein Gott, er hat uns erschaffen. Er gab uns eine Prophezeiung.”

“Wie aber kann ein Gott, ein so mächtiges Wesen, gefangen sein?” hakte Nadja nach.

“Ich habe nicht gesagt, daß Kummerog allmächtig ist. Er hat uns beispielsweise nichts über das Fliegen gelehrt, das ihr beherrscht. Wir kannten dieses Wort nicht einmal. Vielleicht ist es selbst Kummerog unbekannt. Dennoch ist er ein mächtiger Gott, und er ist *unser* Gott. Bezeichnest du uns als böse?”

“Nein”, mußte Nadja bereitwillig zugeben.

“Wir sind aber seine Geschöpfe. Ihr selbst habt das sogar zugegeben, daß wir durch ein Schöpfungsprogramm, das von Kummerog initiiert wurde, entstanden sind. Um ihn eines Tages zu befreien, mit Hilfe des Riesen Schimbaa. Dadurch sollten wir auch vom Zwielight erlöst werden. Ich kann darin nichts Schlechtes erkennen, und ich weiß, daß wir nicht böse sind. Zumindest nicht in dem Sinne, wie ihr es versteht. Für uns existiert dieser Begriff überhaupt nicht, da wir diese Wertung nicht kennen.”

“Aber wie ...”, begann nun Mila, die Mahnerin unterbrach sie jedoch sofort.

“Ich zweifle nicht an, daß tatsächlich ein Wesen aus dem Tempel hervorkam, bei all dem Durcheinander, das damals herrschte. Ich bezweifle auch nicht, daß dieses Wesen böse gewesen sein mochte und schließlich auf Camelot umkam. Aber das war keinesfalls Kummerog.”

Mila seufzte. Sie war längst nicht so geduldig wie ihre Schwester, das war sie nie gewesen. Aber sie hielt sich zurück, schließlich wollten sie mit den Herreach zusammenarbeiten.

“Wie können wir dich überzeugen?” fragte sie daher nur.

“Indem ihr mir Beweise gebt”, antwortete Caljono Yai sofort. Ihr Nas_Organ vibrierte leicht, möglicherweise lächelte sie.

Selbstverständlich gab es keinerlei Beweise. Und selbst wenn es welche gegeben hätte—die Mahnerin hätte sie angezweifelt und nicht für die ihres Gottes anerkannt. Ihr Glaube war über tausend Generationen hinweg festgefügt.

Deshalb war sie auch so stark daran interessiert, den Pilzdom endlich zu knacken.

“Das können wir natürlich nicht.” Mila mußte lachen. “Wir sind sehr verschieden, aber trotzdem habe ich den Eindruck, daß wir uns gut verstehen. Denkst du, wir können zusammenarbeiten?”

“Auf alle Fälle”, bestätigte die Mahnerin in der violetten Kutte.

8.

Erster Versuch

Der Pilzdom ragte 33 Meter aus dem Boden—und weitere 66 Meter in die Tiefe. Viel mehr als diese Maße hatten die Wissenschaftler bisher nicht herausgefunden. Es gab keine Mittel, die Hülle auch nur anzukratzen. Nicht einmal Thermo_ oder Desintegratorstrahlen konnten der Hülle etwas anhaben. Allerdings wollten die Forscher keine zu großen Geschütze auffahren lassen, denn schließlich hielten sich Perry Rhodan und seine Freunde noch im Innern auf.

Dennoch mußten sich nach dem Beschuß irgendwelche Spuren zeigen. Aber alle Kräfte verpufften wirkungslos; entweder wurden sie absorbiert oder in unbekannte Dimensionen abgeleitet.

Mit keinen der zur Verfügung stehenden Methoden war es möglich, das Innere des Pilzdoms zu erfassen. Denn auch diese Strahlen wurden irgendwohin abgeleitet, ohne daß eine meßbare Spur zurückblieb. Der Pilzdom war wie aus einem Guß und verweigerte nicht nur den Zutritt, sondern auch jeglichen Einblick in seine Struktur.

Mila und Nadja planten, die ersten Untersuchungen ohne die Unterstützung der Herreach zu beginnen, um sich einen Überblick zu verschaffen. Sie wollten nicht sofort versuchen, die Tür zu den Geheimnissen zu öffnen, sondern feststellen, wie der Pilzdom überhaupt beschaffen war.

Obwohl das nicht unbedingt notwendig war, begaben sich die Zwillinge in das Innere des Schutzfeldes. Sie ließen sich nur an die notwendigsten medizinischen Meßgeräte anschließen, da sie nicht von einer Gefahr ausgingen, die ihnen drohen konnte.

Das dämmerige Zwiellicht machte einen seltsamen Eindruck auf sie; es war eine ganz andere, fremde Welt. Sie wirkte stiller, harmonischer, schattenlos und ohne die extremen Grenzen von Wärme und Kälte, Hektik und Ruhe.

Die Herreach bewegten sich hier viel freier und ungezwungener als draußen: Sie waren in ihrer natürlichen Umgebung.

*

Caljono Yai befand sich stets in der Nähe der Schwestern, um Fragen zu beantworten, aber auch um selbst zu beobachten.

Seit dem ersten Zusammentreffen mit Vej Ikorad und Tandar Sel hatte in ihrem Geist ein Wandlungsprozeß stattgefunden. Heute konnte sich die Mahnerin kaum mehr vorstellen, wie sie früher einmal gewesen war, obwohl diese Zeit noch nicht lange zurücklag. Und obwohl sie auch da bereits anders als die meisten gedacht hatte, was ja nicht zuletzt zu dem Bruch mit Presto Go geführt hatte.

Sie hätte diese Episode am liebsten schon längst abgehakt, aber sie kam einfach noch nicht darüber hinweg. Sie hatte die oberste Kündlerin sehr verehrt und war es niemals müde geworden, ihren Worten zu

lauschen.

Presto Go war eine sehr starke, unermüdlich aktive Persönlichkeit, die es verstand, andere zu begeistern und zu führen. Sie war die erste Vertreterin einer neuen sozialen Struktur mit leichten hierarchischen Ansätzen.

Das führte jedoch noch nicht soweit, daß dadurch sofort alle Herreach das taten, was ihnen aufgetragen wurde. Sie entschieden nach wie vor selbst darüber, ob sie einer Weisung folgen wollten oder nicht, und nach wie vor mußten sie sich dafür auch nicht rechtfertigen. Darin würde sich wohl auch in Zukunft nichts Wesentliches ändern.

Auch aus diesem Grund beobachtete die junge Mahnerin die Terraner so intensiv, um daraus zu lernen und zu verhindern, daß die Herreach eines Tages genauso würden. Caljono Yai hatte in den vergangenen Monaten ziemlich genaue Vorstellungen über die Zukunft ihres Volkes entwickelt und wollte diese mit Vej Ikorads Hilfe auch durchsetzen.

Dazu gehörte aber als erstes die Öffnung des Pilzdoms und die Erbringung eines Beweises für die Anwesenheit des Gottes Kummerog.

*

“Bereit, Schwester?”

Diese Frage gehörte stets zum Ritual, bevor sie sich an ihre Arbeit machten, und sie wurde stets von Mila gestellt.

“Bereit”, lautete Nadjas gewohnte Antwort.

Obwohl sie inzwischen hinreichend Übung besaßen, bereiteten sie sich immer intensiv mit Entspannungsübungen vor. Das Ausüben ihrer Fähigkeiten war sehr anstrengend und verbrauchte viel Energie.

Mila, die die Fähigkeit des Struktursehens besaß, konzentrierte sich als erste. Bald spürte sie Nadjas empathische Nähe, und gemeinsam drangen sie in die Oberfläche der äußeren Hülle des Pilzdoms vor.

Zumindest versuchten sie das.

Mila brach bald der Schweiß aus, so sehr mußte sie sich konzentrieren, um das “äußerliche Sehen” wegzuschalten und sich auf die Strukturen, die für das normale Auge unsichtbar waren, einzustellen.

Doch die Sicht blieb unklar, verschwommen. Sie konnte sich anstrengen, wie sie wollte: Es war nicht möglich, auch nur die Strukturen der äußeren Mauern des Pilzdoms zu erkennen und zu analysieren.

Dennoch gaben sie beide nicht auf. Nadja unternahm mehrere Vorstöße, wenigstens Strukturen zu erfassen und sie aufzubrechen. Als Strukturformerin war sie in der Lage, nahezu jede gewünschte Form, die ihre Schwester durchleuchtete, aufzubrechen und neu zu kombinieren. Vielleicht gelang, ihr wenigstens dies, damit das Bild besser zu erfassen war.

Die Mutantinnen waren so versunken, daß sie Myles Kantor nicht bemerkten, der seit einiger Zeit versuchte, sie aus ihrer Trance aufzuwecken. Sie wußten nicht, daß sie ein Bild des Schreckens boten, sie waren graubleich, schweißnaß am ganzen Körper; die Augen sonderten ununterbrochen Flüssigkeit ab, sogar aus dem Mund floß Speichel.

Caljono Yai hatte den Wissenschaftler sofort alarmiert, als sie diese Veränderung bemerkte; obwohl sie über die Fähigkeiten der Zwillinge nicht Bescheid wußte, begriff sie, daß hier etwas nicht stimmte.

Selbst die lautlose, über Gefühle vermittelte Kommunikation der Schwestern war ins Absurde abgedriftet, doch beide bemerkten das nicht einmal. Sie konnten nicht mehr aufhören, weiter gegen diese undurchdringlichen Mauern anzurennen. Es mußte einen Weg geben! Sie durften einfach nicht aufgeben, das hätte völlige Resignation bedeutet.

Und sicherlich den Tod Perry Rhodans, Reginald Bulls und Alaska Saedelaeres.

Ein unvorstellbarer Gedanke. Die einzige Hoffnung lastete auf den Schwestern, und sie würden niemals aufgeben, selbst wenn es sie das eigene Leben kostete—noch dazu, da ihre Fähigkeiten als unüberwindlich galten!

Als Blutdruck und Pulsschlag bedrohlich sanken und es zu dem ersten Aussetzen der Herzschläge kam—was bei Zellaktivatorträgern eigentlich unmöglich war —, ließ Myles Kantor sie sofort in die Medizinstation bei den Notunterkünften bringen.

Das Beängstigende dabei war, daß die Zwillinge nicht ansprechbar waren. Sie lagen wie in einem todesähnlichen Schlaf, obwohl ihre Augen weit geöffnet waren und auf Lichtreize reagierten. Aber Geist und Körper schienen irgendwie voneinander getrennt worden zu sein.

Myles Kantor machte sich pausenlos Vorwürfe, dabei wußte er genau, daß er weder die Schuld daran trug, noch den Zwillingen raten konnte, beim ersten Mal nur einen kurzen Vorstoß zu wagen. Er wußte erstens nicht, was tatsächlich geschehen war, und zweitens konnte er die Parafähigkeiten nicht vollends erfassen.

Caljono Yai versuchte ihn zu beruhigen, indem sie ihm genau diese Argumente vorbrachte, doch das half natürlich nicht viel.

“Gleich beim ersten Versuch!” stöhnte er. “Anscheinend sind wir hier an die Grenzen unserer Möglichkeiten gestoßen. Es gibt einfach Geheimnisse, die wir niemals lösen können ...”

“Aber dieses schon”, widersprach die Mahnerin fest. “Kummerog ist dort drin, und wenn Prophezeiungen einen Sinn haben mögen, dann können wir eines Tages auch dort hinein. Vergiß nicht, es ist eine halbe Ewigkeit vergangen, bis wir das erste Tor überhaupt öffnen konnten. Wir schaffen auch dieses Hindernis.”

“Zuerst aber müssen wir die Frauen wieder zu sich bringen”, knurrte Myles. “Hast du hier schon eine Idee?”

Yai zögerte. “Vielleicht hilft ein Gebet ...” Sie bemerkte Kantors skeptische Miene und zog das Nas_Organ nach oben. “Deine Methoden versagen ja offensichtlich, und meine richten sicherlich keinen Schaden an!”

Myles Kantor sank in sich zusammen. Es war schon alles egal.

“Versuch es”, stimmte er zu. “Aber laß Jerry Argent nicht dahinterkommen.”

Die Mahnerin ließ nach drei gut ausgebildeten Neuen Realisten schicken, setzte sich mit ihnen zusammen und versank in Gebetstrance. Sie erschufen dabei keine semistoffliche Gestalt, aber dennoch begann die Luft um die Zwillinge seltsam zu flirren und zu flimmern. Es sah aus, als bildeten sich kleine Wirbel.

Etwa fünf Minuten, nachdem das Gebet beendet war, kamen die GääGeborenen zu sich.

Sie waren noch völlig erschöpft und zeigten sich durch Myles Kantors Ansturm an Fragen leicht gereizt. Sie wußten selbst kaum Antworten, was geschehen war, weshalb sie nicht mehr aufgeweckt werden konnten.

Beide berichteten übereinstimmend, daß sie bereits an den Mauern des Pilzdoms gescheitert waren. Sie hatten weder die Struktur analysieren noch formen können; sie konnten nicht einmal berichten, was sie gesehen hatten.

Trotzdem war etwas mit ihnen geschehen; einerseits hatten sie selbst nicht aufgeben wollen, andererseits aber hatten sie sich auch irgendwie verloren. Sie wußten nicht, was stärker gewesen war.

“Es liegt nicht an der Fremdartigkeit der Strukturen”, behauptete Mila. “Nichts kann fremd genug sein, daß wir es nicht trotzdem erfassen könnten, denn wir lassen uns hier nicht von menschlichen Erfahrungswerten leiten.”

“Immerhin haben wir selbst etwas so Großes und absolut Fremdartiges wie die Abruse analysieren und umformen können”, ergänzte Nadjä.

“Aber vielleicht ...”, versuchte Myles einzuwenden, wurde jedoch von beiden wütend unterbrochen.

“Der Pilzdom ist ein lächerlich kleines Gebilde gegen die Abruse! Und damals verfügten wir noch nicht

einmal über die Ausbildung und Erfahrung wie heute! Es ist einfach unmöglich, daß unsere Fähigkeiten an diesem Winzding scheitern!” fauchte Mila.

“Und trotzdem geschieht es”, brummte Myles.

Er schien den Angriff persönlich genommen zu haben und wirkte ein wenig beleidigt.

“Ja, aber das liegt nicht an unseren Fähigkeiten, sondern an etwas ganz anderem”, sagte Nadja.

“Das wäre?”

“Nichts, das wir nicht überwinden könnten. Wir wissen jetzt, woran wir sind und haben beim nächsten Mal bestimmt mehr Erfolg.”

Einige Zeit herrschte Stille im Raum. Myles Kantor betrachtete die Geschwister nacheinander mit gefurchter Stirn.

“Ausgeschlossen”, sagte er dann.

“Vielleicht könnte ich ...”, wagte Caljono Yai einen vorsichtigen Vorstoß. Die etwas heftige Auseinandersetzung war ihr unangenehm und unverständlich. Dennoch blieb sie, um nichts zu versäumen. Als niemand ablehnend reagierte, fuhr sie fort: “Immerhin haben wir durch unser Gebet Mila und Nadja helfen können.”

“Ist das wahr?” stellte der Wissenschaftler den beiden Mutantinnen die Frage.

Beide zuckten synchron mit den Achseln. Obwohl jede von ihnen die andere weitmöglich in der Gestaltung des Lebens gewähren ließ, bildeten sie nahezu eine Einheit. Sie waren sich zum Verwechseln ähnlich, selbst in den meisten Gesten und Reaktionen. Sie ergänzten sich gegenseitig so sehr in gewissen Unterhaltungen, die keinen privaten Charakter hatten, daß der Diskussionspartner häufig das Gefühl hatte, mit nur einer Person zu sprechen.

“Kann sein”, sagte Mila. “Irgendwie kann ich mich nicht genau erinnern.”

“Ich halte es schon für möglich, daß die Gebetstrance auf mentaler Ebene etwas bei uns bewirkte”, meinte Nadja. “Immerhin sind die Herreach PSI_begabt, und wir können einander daran erkennen. Es besteht eine Verbindung. Ich habe zwar auch keine Erinnerung mehr daran, aber auf einmal kam ich hier wieder zu mir.”

“Ich denke, das Problem liegt nicht darin, daß ihr nicht in die Strukturen vordringen könnt”, machte Yai deutlich. “Ihr verliert euch vielmehr darin, werdet abgelenkt ...”

“... und absorbiert”, vollendete Myles Kantor den Satz. Seine Miene wurde sehr ernst. “Das wäre eine logische Schlußfolgerung. Genauso wie, jegliche Energiestrahlen absorbiert werden, geschieht das möglicherweise auch mit euren PSI_Kräften. Ihr habt selbst gesagt, daß ihr einer Art Saugwirkung ausgesetzt wart.”

“Diesen Eindruck hatten wir”, nickte Mila. “Möglicherweise hatten wir uns deshalb darin verloren.”

“Dann wiederhole ich meine Aussage von vorhin: Ich gestatte unter gar keinen Umständen, daß ihr weitermacht”, bestimmte Myles Kantor mit aller Strenge.

“Red keinen Unsinn, Myles”, sagte Nadja sanft. “Wir müssen weitermachen, das weißt du ganz genau. Wir können unsere Freunde nicht einfach aufgeben, nur weil es ein bißchen gefährlich wird. Risiken gehören nun einmal dazu. Außerdem wissen wir ja jetzt, was auf uns zukommt und können uns besser darauf einstellen. Und wenn Caljono Yai uns einmal zurückgeholt hat, kann sie das auch ein zweites Mal.” Sie lächelte. “Und verbieten kannst du uns ohnehin nichts.”

9.

Zweiter Versuch

Nachdem die Schwestern sich gründlich erholt hatten, wollten sie sich am nächsten Tag erneut um die Enträtselung des Geheimnisses bemühen. Auch diesmal weigerten sie sich, in der Medostation zu bleiben, da sie ihrer Aussage nach den unmittelbaren Sichtkontakt mit dem Pilzdom benötigten. Und außerdem wußten sie

jetzt, was auf sie zukam—sie konnten entsprechend reagieren.

Abgesehen davon hatte die Medostation ihnen auch nicht helfen können; es würde also nach wie vor reichen, lediglich an Meßgeräte angeschlossen zu sein. Bis zur Station waren es ja nur ein paar Meter.

Myles Kantor sah ihnen mit sorgenvoll gefurchter Miene nach; der Wissenschaftler hatte ein sehr schlechtes Gefühl. Nicht die normale Sorge und den Wunsch, daß hoffentlich nichts passieren möge, sondern eine ganz greifbare, unheilvolle Vorahnung.

Vergeblich versuchte er ein letztes Mal, die Zwillinge von ihrem Vorhaben abzubringen. Ihre Gegenfrage, weswegen er sie dann überhaupt erst geholt habe, konnte er schlecht mit dem Argument, es sich jetzt anders überlegt zu haben, beantworten. Er schämte sich auch zuzugeben, daß sein Widerwille nur auf einer düsteren Vorahnung beruhte, wie wenn man sich nach einem Alptraum fürchtet, das Haus zu verlassen.

“Es kann einfach nicht gutgehen”, sagte er deshalb nur schwach.

“Das überlasse bitte uns”, entgegnete Mila kühl. “Wir sind erwachsen.”

Caljono Yai begleitete die beiden wie beim ersten Mal; ihr Angebot zur Unterstützung wurde jedoch abgelehnt.

“Das müssen wir allein machen. Sollte es wieder zum Extremfall kommen, kannst du es mit einem Gebet versuchen. Aber jetzt können wir uns nur auf uns selbst konzentrieren.”

Nadja musterte die Herreach, aber natürlich konnte sie in dem fremden, starren Gesicht keine Mimik erkennen. Auch das Nas_Organ zeigte sich lediglich aufgeplustert, was Aufmerksamkeit bedeutete.

“Fängst du auch schon das Orakeln an?” fragte sie..

“Was bedeutet das?”

“Nun, daß du ein schlechtes Gefühl hast wie Myles.”

“Ich habe tatsächlich kein besonders gutes Gefühl und bin beunruhigt”, gab Yai zu. “Ein ähnliches Gefühl habe ich das letzte Mal gehabt, als die Prophezeiung sich erfüllte.”

“Und die endete in einer Katastrophe. Na, wunderbar. Ihr versteht es wirklich, einem Mut zu machen.” Nadjas Stimme klang leicht ärgerlich, aber nur kurz. Jetzt mußte sie sich auf ihre weit wichtigere Aufgabe konzentrieren.

Im Gegensatz zu allen anderen waren die Gää_Geborenen durchaus zuversichtlich. Sie vertrauten auf ihre Fähigkeiten und ihre Erfahrung. Sie hatten ihre Feuertaufe längst bestanden, gegen ein Wesen oder Un_Wesen wie die Abruse, das weitaus größer, mächtiger und noch dazu auf eine gewisse Weise lebendig und intelligent gewesen war.

Inzwischen hatten sie Zeit genug gehabt, weitere Erfahrungen zu sammeln, ihre mentale Verbindung zu stabilisieren und ihre Fähigkeiten besser zu nutzen. Sie waren geistig ausgeglichen und körperlich gesund. Sie konnten also ein Gebilde wie diesen Pilzdom knacken!

*

Beim ersten Versuch waren die Zwillinge wie gegen eine undurchdringliche Mauer angerannt, das sollte ihnen kein zweites Mal passieren. Mila hielt sich nicht lange mit dem Vortasten und Erspüren auf, sondern konzentrierte sich auf eine bestimmte Stelle.

Nadja bemühte sich nicht erst, die Strukturen im einzelnen zu erfassen, sondern wagte einfach einen schwachen Vorstoß, der Mila den Weg zum Durchbruch ebnete sollte.

Dieser Versuch gelang; die Erfahrungswerte aus dem ersten Versuch zeigten ihre Wirkung.

Mila konnte sich, unterstützt von Nadja, nun bis in den subplanetaren Bereich des Pilzdoms vortasten. Dort gab es jede Menge Hohlräume.

Das war aber auch alles, was die Mutantinnen feststellen konnten. Sie konnten nicht in Erfahrung bringen, was sich in diesen Hohlräumen befand oder wie groß und wie hoch sie waren. Die Strukturen verzerrten die Räume zu aberwitzig ineinander verschachtelten und verknüpften Gebilden, die baulich und technisch so nicht machbar waren. Mila und Nadja waren sich darüber im klaren, daß sie hier einem

Täuschungseffekt unterlagen, aber sie konnten nichts dagegen unternehmen.

Wie beim ersten Versuch gab es keinerlei Möglichkeit, die Strukturen zu manipulieren oder eine klare Sicht zu bekommen. Und wie beim ersten Mal verloren sich die beiden wieder.

Je mehr Energie sie aufwandten, desto mehr wurden sie eingesogen. Die verzerrte Sichtweise verwirrte sie zusätzlich und führte schließlich zur völligen Desorientierung.

Aber dieses Mal waren sie gewappnet, sie hielten sich sozusagen gegenseitig fest. Vorsichtig zogen sie sich zurück, als sie erkannten, daß ihre Kräfte vollkommen erschöpft waren und sie unter keinen Umständen mehr weiterkonnten. Aber der Rückzug gestaltete sich weit schwieriger als angenommen. Bedingt durch die Desorientierung irrten sie in den verschachtelten Hohlräumen umher wie in einem Labyrinth ohne Ausgang.

Mit zunehmender Erschöpfung und Aufbietung der Reserven stellte sich auch eine leichte Panik ein. Je mehr Kräfte sie einsetzten, desto schwächer und hilfloser wurden sie und desto mehr verloren sie sich in verknüpften Gebilden und Spiralen.

Schließlich waren sie so ausgezehrt, daß sie einfach aufgaben und sich treiben ließen, noch von einem letzten Rest Hoffnung, wieder herauszufinden, beseelt.

Und dann vernahmen sie einen fernen mentalen Gesang, der sie in eine bestimmte Richtung lockte. Ohne zu überlegen, folgten die Schwestern den geistigen Tönen bis zu ihrem Ursprung, ohne auf die um sie umgebenden Strukturen zu achten ...

... und erwachten auf den Liegen der Medostation.

*

“Das war knapp!” konstatierte Caljono Yai, allerdings ohne Vorwurf oder Erleichterung.

Die Zwillinge richteten sich auf und ächzten leise. Sie waren am Rand ihrer Kräfte, ihre Körper zitterten wie unter Schüttelfrost.

“Das letzte Mal haben wir wohl ebenso gehandelt, allerdings nur noch unbewußt”, stieß Nadja hervor. “Eure Gebetstrance hat uns wieder zurückgeholt, nicht wahr?”

“Allerdings.”

“Ich kann mich auch erinnern, etwas vernommen zu haben”, krächzte Mila. “Es ist also sehr viel besser gelaufen als beim ersten Mal.”

Nun konnte Myles sich nicht mehr zurückhalten.

“Besser gelaufen!” platzte er los. “Ich werde euch eure medizinischen Berichte zeigen, dann werdet ihr das nicht mehr behaupten! Das war haarscharf am Tode vorbei, und ich werde kein drittes Experiment mehr dulden! _Nein, Schluß! Es kommt nicht in Frage!”

Die Zwillinge warteten, bis der Nachhall seiner Stimme verklungen war. Caljono Yais Nas_Organ war auf doppelte Größe aufgeplustert, und sie starrte den Wissenschaftler unverhohlen neugierig an.

“Aber wir haben sehr viel mehr erreicht”, wagte Mila dann den zaghaften Einwurf. “Wir waren bei weitem nicht so in Gefahr wie das letzte Mal. Vielleicht mögen unsere Körperfunktionen verrückt gespielt haben, aber wir blieben die ganze Zeit bei Bewußtsein. Wir können uns jetzt von vornherein bewußt darauf einstellen, und Caljono Yai kann uns zurückholen, sobald es die ersten Anzeichen eines Zusammenbruches gibt.”

“Wir wären auch damit einverstanden, uns hier an die Maschinen hängen zu lassen”, fügte Nadja hinzu. “Nun brauchen wir den direkten Sichtkontakt nicht mehr, wir kennen den Weg. Immerhin haben wir eine Menge herausgefunden. Wir haben nicht nur bewiesen, daß der Pilzdom innen wirklich vollkommen hohl ist, sondern zudem entdeckt, daß die Innenmaße sehr viel größer sind, als es die Außenmaße erlauben dürften.”

“Wir sind also auf eine mathematische Unmöglichkeit gestoßen, die es zu ergründen gilt!” sagte Mila begeistert. “Wir haben uns keinesfalls getäuscht: Innen ist der Pilzdom größer als außen. Warum? Wie kann ...”

“Vergeßt es”, lehnte Myles Kantor kategorisch ab und ließ sich auch durch Caljono Yais Argumente nicht umstimmen.

Vorerst mußten die Mutantinnen also aufgeben. Sie waren im Moment nicht besonders

diskussionsfreudig, da sie viel zu erschöpft waren. Sie entschlossen sich, erst einmal einen oder zwei Tage Ruhepause zum Kräftesammeln einzulegen und dann Myles Kantor davon zu überzeugen, daß sie weitermachen wollten, gleichgültig, ob er sein Einverständnis gab oder nicht.

Caljono Yai nutzte die Gelegenheit, um Vej Ikorad Bericht zu erstatten. Nach den Erzählungen über die Fähigkeiten der Gää_Geborenen gab sie sich sehr zuversichtlich, Kummerogs Geheimnis bald lüften zu können. Und die Ruhepause der Geschwister sollte kürzer ausfallen als erwartet.

10.

Draußen: Presto Go

In den äußeren Ruinen von Moond tat sich einiges. Der Aufbau im Innern ging weiterhin gut voran, doch Presto Go beschränkte sich offensichtlich nicht allein darauf.

In kurzer Zeit tauchten Herreach aus allen Richtungen auf und versammelten sich rund um den Pilzdom. Es handelte sich ausnahmslos um Jünger des Kummerog unter der obersten Kündlerin Presto Go. Kein Neuer Realist war dabei, überraschenderweise aber auch kein Herrachischer Freiatmer. Gen Triokod sorgte wohl persönlich dafür, sich hier herauszuhalten weswegen auch immer.

Schließlich waren es rund 5000 Herreach, die sich außerhalb des Schutzschirms um den Pilzdom versammelten. Ein drohender Aufmarsch, der selbstverständlich den Terranern keine Angst machen konnte, aber in jedem Fall beunruhigte. Was hatte die oberste Kündlerin vor?

Das sollte sich bald herausstellen. Sie schickte einen Boten, der Myles Kantor und Jeromy Argent zu einem Gespräch forderte.

Die beiden Männer fanden sich bald darauf bei den Ausläufern der Ruinen ein, wo sie von Presto Go erwartet wurden. Die Herreach erschien ungewöhnlich aufgeregt, ganz anders als sonst.

“Ich werde es nicht mehr länger dulden”, begann sie das Gespräch ohne Gruß.

Jerry Argent wies weitläufig um sich.

“Was bedeutet dieser Aufzug?” stellte er die ausweichende Frage, ohne auf die Herreach einzugehen.

“Das sind meine Anhänger”, gab Presto Go zur Antwort—erstaunlicherweise in Interkosmo, nicht in Hoch_Herrod. “Und ich bin nicht hier, um zu verhandeln oder mit euch zu diskutieren. Ich habe euch lediglich dies zu melden: Ihr stellt augenblicklich eure Arbeiten ein und verläßt den Dom.”

)Und wenn nicht?” entgegnete Myles.

“Ihr werdet sehen. Ich gebe euch einige Tage Zeit. Doch ihr solltet meine Drohung besser ernst nehmen.”

Damit drehte sie sich um und schritt würdevoll in dem typischen Stelzgang zwischen den Trümmerteilen davon, bald nur noch ein Schatten zwischen den Steinen.

Die beiden Männer blickten sich grimmig an.

“Kurz und bündig”, sagte Jerry Argent. Seine Augen blitzten vor Zorn.

“Jedenfalls kann man nicht behaupten, daß sie lange um den heißen Brei herumredet”, stimmte Myles Kantor zu.

*

Die Terraner hatten selbstverständlich nicht vor, nun plötzlich die Flinte ins Korn zu werfen und den Rückgang anzutreten. Natürlich bildete der Aufmarsch der 5000 Herreach auch keine unmittelbare oder ernste Gefahr, aber die Menschen konnten es auf gar keinen Fall auf eine ernste Konfrontation ankommen lassen—und womöglich noch die Herreach zu entzweien! Trokan war die Welt der Herreach.

Daher schickte Jerry Argent Vej Ikorad als Unterhändler zu Presto Go, und Caljono Yai ging als Unterstützung mit.

Fremden annehmen", meinte die oberste Kunderin gelassen. "Ihr stürmt vor, ohne meinen Rat einzuholen und mir die Verhandlungen zu überlassen. Ihr habt durch euer Verhalten die Tradition der Herreach in Grund und Boden getreten. Ohne gründlich zu überlegen, übernehmt ihr die Lebensweise der Fremden und biedert euch ihnen als Handlanger und Arbeiter an. Ich weiß, wohin das letztlich führen wird: Das Volk der Herreach wird mit seiner Kultur und Tradition untergehen, seine Eigenständigkeit verlieren und irgendwie dahintreiben, als Wesen zwischen Licht und Dunkel. Das ist der Vorwurf des *Verrats*, den ich euch mache."

"Aber das ist doch nicht wahr", widersprach Vej Ikorad zum wiederholten Mal. "Die Lebensumstände der Herreach haben sich geändert, dementsprechend müssen sie sich anpassen. Das ist ohne Hilfe von außen nicht möglich, und für diese Hilfe sind wir dankbar. Das bedeutet aber nicht, daß die Terraner nun unsere besten Freunde sind und wir sie für immer willkommen heißen werden. Im Gegenteil—sobald sie ihre Schuldigkeit getan haben, werden wir sie bitten zu gehen!"

"Und werden sie dann gehen?"

"Werden sie gehen, wenn du sie ablehnst? Sie sind von selbst gekommen, und ebenso werden sie auch wieder gehen. Ich halte sie für feinfühlig und kultiviert genug, daß sie die Wünsche anderer respektieren und sich zurückziehen werden, wenn wir es ausdrücklich wünschen. Immerhin haben sie einigen Auserwählten auch die Ausbildung angeboten. Wir könnten dann vieles erfahren, zum Beispiel über das uns umgebende *Universum*."

"Wofür brauchen wir dieses Wissen?"

Vej Ikorads Nas_Organ legte sich verdutzt in Falten. "Was ist schlecht an Wissen?"

Presto Gos geschlitzte Augen verschossen grüne Blitze. "Was ist gut an Wissen, das nicht genutzt werden kann? Letztlich ist es das Wissen der Terraner. Wenn wir unsere Eigenständigkeit und Kultur wahren wollen, können wir es nicht verwenden, weil wir sonst genauso denken, handeln und leben würden wie sie. Oder denkst du, alle Fremden dort draußen würden uns genau dasselbe Wissen auf dieselbe Weise präsentieren?"

Caljono Yais Nas_Organ war auf doppelte Größe angeschwollen, und sie warf einen verunsicherten Blick zu ihrem Begleiter. Sie selbst war stets im Zwiespalt, denn auch sie fürchtete die Fremden in gewisser Weise—abgesehen von den beiden PSI_begabten Frauen, die irgendwie nicht zu ihnen gehörten. Dennoch war sie weiterhin nicht bereit, sie zu verteufeln.

Der obersten Kunderin entging das natürlich nicht, und sie richtete ihre nächste Frage an ihre ehemalige Vertraute: "Was hast du bisher so Großartiges bei den Fremden gefunden, daß du nach wie vor nicht in meinen Kreis zurückkehren willst?"

"Weil ich deine einseitigen Ansichten nicht teile", antwortete Yai.

"Aber du stehst ihnen auch nicht mehr völlig ablehnend gegenüber."

"Nun, ich ..."

"Was sollen denn diese Steinspaltereien", unterbrach der Sprecher der Neuen Realisten. "Presto Go, wir sind uns doch einig darüber, daß die Fremden wieder verschwinden müssen. Aber wir sollten uns trotzdem ihr Wissen aneignen, damit wir ihnen entsprechend begegnen können, wenn sie eines Tages wiederkommen sollten. Wir dürfen ihnen nicht das Gefühl geben, mit uns leichtes Spiel zu haben. Denn auch ich möchte die Eigenständigkeit und den Glauben unseres Volkes bewahren."

"Den Glauben? *Welchen* Glauben?"

"Einen Augenblick bitte, ich war noch nicht fertig. Wenn unser Volk sich weiterentwickeln soll, dann dürfen wir uns nicht allem verschließen."

"Wir entwickeln uns von selbst. Immerhin haben auch wir bereits die ersten Schritte in der Technik unternommen. Denkst du, damit kommen wir nicht von allein weiter?"

Vej Ikorad schwieg.

Presto Go fügte hinzu: "Bist du so unzufrieden mit dem, was unser Volk darstellt, daß es dir nicht schnell genug geht? Dann frage ich mich, weshalb du dich die ganze Zeit über nicht ein einziges Mal dafür interessiert hast, was in den Trümmern von Moond vorgeht! Hast du eine Ahnung darüber, welche Aktivitäten

ich jeden Tag unternehme? Handwerker, Erfinder, kräftige Herreach _ich habe sie aus allen Teilen der Welt herbeigerufen, um die Stadt größer und schöner denn je wiedererstehen zu lassen! Sie soll leuchten in der Nacht! Wir verfügen zwar über wenig Rohstoffe, aber wir werden einen Weg finden—vielleicht können wir die Wärme der Sonne auf irgendeine Weise nutzen, von der wir in der Nacht dann profitieren können! Nun? Davon wißt ihr natürlich nichts, du und deine Anhänger, die du an deiner Kutte hängend hinter dir herschleppst!”

Sie hielt den Unterhändlern ihre offenen Handflächen mit den gespreizten Fingern hin und hob noch dazu einen ihrer kräftigen Füße.

“*Sie sind ganz anders als wir*, und das nicht allein vom Aussehen her! Selbst ihr Geschlechtsleben ist vollkommen anders, ihre Gefühle, ihre Denkweise! Wie könnt ihr davon ausgehen, daß es jemals zu einer Verständigung kommen kann? Ich habe einfach die große Angst, daß die Herreach sich—bewußt oder unbewußt—anpassen werden, und dieser Gedanke ist mir so grauenvoll, daß ich ihn kaum zu Ende bringen kann!”

*

Während Jerry Argent und Myles Kantor im Lager nicht ohne Beunruhigung auf die Rückkehr der beiden Herreach warteten, ging die Diskussion bei Presto Go weiter.

“Du hast ja recht”, sagte Vej Ikorad schließlich. “Doch ich sehe nicht ein, weshalb wir einen Vorteil, wenn er sich bietet, nicht nutzen sollten! Und es kann nur von Vorteil sein, wenn wir von ihnen lernen! Es ist doch allein unsere Sache, was wir daraus machen, ob wir das Wissen nutzen können oder wollen oder nicht!”

“Ich finde es interessant, die Lebensweise dieser Fremden kennenzulernen”, mischte sich Caljono Yai in das Gespräch. “Mich interessiert auch ihr Wissen. An meiner Einstellung ändert sich dabei jedoch nichts—im Gegenteil. Ich bin froh, eine Herreach zu sein, und ich werde mich sicherlich nicht ändern ... oder gar anpassen. Und ich bin auch kein Handlanger irgendwelcher Fremden—oder von dir, Presto Go!”

Der Vorwurf war zum ersten Mal so deutlich ausgesprochen und ein persönlicher Angriff gegen die oberste Kündlerin.

Presto Go musterte die jüngere Mahnerin einen langen Augenblick schweigend. Sie konnte nicht viel darauf erwidern, denn es war schließlich bekannt, auf welche Weise sie in diese Position gekommen war und wie gut sie es verstand, andere zu manipulieren. Es war ihr auch jetzt mit ihrer Redekunst gelungen, Vej Ikorad zumindest zu verunsichern.

“Was dich nicht hindert, deinen Glauben zu verleugnen”, sagte sie dann schließlich langsam.

Das war der schlimmste Vorwurf, den ein Herreach dem anderen machen konnte. Der Glaube an Kummerog war der Lebensinhalt aller Herreach, auch wenn sie keine Priester wurden; er war tief in ihnen verwurzelt und der wichtigste Teil ihrer Identität. Den Glauben zu verleugnen würde bedeuten, alles abzulehnen, ein Ausgestoßener der Gesellschaft zu sein, an nichts mehr zu glauben und daher rettungslos verloren zu sein.

Es war eine so furchtbare Vorstellung, daß kein Herreach auch nur im entferntesten zweifelte. So etwas war in der ganzen Geschichte der Herreach wohl noch nie vorgekommen.

Caljono Yai war so betroffen, daß sie nicht mehr sprechen konnte. Ihr Nas_Organ fiel geradezu in sich zusammen.

“Sie trägt immer noch die violette Kutte”, verteidigte sie Vej Ikorad an ihrer Stelle. “Und gerade weil sie ihren Glauben weiterhin vertritt und dafür kämpft, arbeitet sie mit uns zusammen. Ich erwarte von dir, daß du diesen Vorwurf zurücknimmst!”

Caljono Yai hatte sich wieder etwas gefangen, als sie sagte: “Du solltest dich an unser letztes Gespräch erinnern, das zu unserer Trennung führte: Ich vertrat den Glauben, daß Kummerog nach wie vor innerhalb des Pilzdoms weilt, und das tue ich noch heute. Deshalb arbeite ich dort, um meine These zu beweisen. Denn anders finde ich ja doch kein Gehör.”

“Ich finde es allerdings erstaunlich, auf welche Weise unser Glauben plötzlich ausgelegt werden kann—

jeder dreht ihn geradezu so hin, wie es ihm paßt." Dieser Angriff war gegen Vej Ikorad und die Neuen Realisten gerichtet.

"Selbst die großen Priester können sich irren", versetzte der Sprecher gelassen. "Wenn es unwiderlegbare Beweise gibt, sollte man ein wenig nachdenklich werden und sich überlegen, ob man mit seinen eigenen Vorstellungen nicht zu festgefahren ist. Es gibt keine Beweise, daß deine Einstellung auch die unserer Vorfahren ist."

"Oh, damit stehe ich nicht allein." Presto Go deutete auf die Wand und damit imaginär nach draußen. "Fünftausend Herreach vertreten dieselbe Ansicht wie ich _das letzte Heiligtum Kummerogs darf nicht zerstört werden."

"Aber wir zerstören es doch gar nicht", widersprach Caljono Yai. "Wir sollen seine Geheimnisse ergründen und Kummerog endlich befreien!"

Es erstaunt mich, welches Vertrauen du diesen Fremden entgegenbringst, die sogar nach ihrer eigenen Aussage unseren Gott Kummerog ermordet haben! Wer hängt nun mehr an seinen eigenen Vorstellungen, das frage ich mich allen Ernstes!"

"Weil es nicht Kummerog war, und eben das will, nein *muß* ich beweisen!" verteidigte die junge Mahnerin sich. "Die Terraner haben ein Interesse am Pilzdom, weil einige ihrer Gefährten darin spurlos verschwunden sind. Sie machen sich Sorgen, außerdem sind es wichtige Persönlichkeiten für sie. So können wir unsere Aktivitäten verbinden und gemeinsam daran arbeiten, das Geheimnis zu lüften. Damit werden wir aber noch lange nicht zu dauerhaften Verbündeten oder gar Freunden!"

Erneut trat eine Gesprächspause ein, in der jeder den anderen auffordernd beobachtete.

"Ich kann und will mit den Fremden nichts zu tun haben", sagte Presto Go schließlich. "Ihre Behauptung, Kummerog sei kein Gott, sondern ein böses Wesen gewesen, kann mich nicht dazu bringen, in direkte Verhandlungen mit ihnen zu treten. Es zeigt mir, daß sie selbst Teufel sind, nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht, die Lügen verbreiten, um ein Volk und seinen Glauben zu zerstören und in Zukunft für ihre Zwecke zu benutzen. Kummerog ist unser Gott, und sie sind die Verblendeten. Ich werde es niemals zulassen, daß sie unser Heiligtum entweihen und zerstören.

Ihr könnt ihren Sprechern daher folgendes mitteilen: Ich fordere die Fremden im Namen aller Herreach hiermit auf, unverzüglich ihr frevelhaftes Tun einzustellen und sich von unserem Heiligtum zurückzuziehen. Der Schutzschirm muß abgeschaltet und der Platz geräumt werden. Die Fremden dürfen sich auch nicht in Moond aufhalten, sondern, wenn sie schon nicht bereit sind, sofort zu verschwinden, außerhalb bei den Höfen und Dörfern.

Ich gebe ihnen eine Frist von zwei Tagen; ich denke, das ist entgegenkommend genug.

Danach werde ich nicht davor zurückschrecken, Gewalt anzuwenden. Die Terraner sollten sich also lieber an meine Weisung halten. Und—versucht nicht noch einmal, mich zu überzeugen. Es gibt keinen gemeinsamen Weg mehr für uns. Caljono Yai, deine violette Kutte ist eine Beleidigung für den Cleros, nach allem, was du mir hier entgegengeschleudert hast."

"Dieses Kleidungsstück stellt meinen ungebrochenen Glauben dar", entgegnete Caljono Yai kalt. "Es ist kein Abzeichen, das von dir persönlich verliehen wurde. Ich stehe weiterhin in der Position der Mahnerin, und das werde ich auch bleiben. Gib dir keine Mühe, mich noch einmal beleidigen zu wollen! Du hast dich so weit von der Realität entfernt, daß du mich nicht mehr treffen kannst. Und sei gewiß, ich werde von mir aus so schnell nicht mehr zu dir kommen. Mag ich in den letzten Zeitperioden auch gelitten haben, das heutige Gespräch hat mir gezeigt, daß es nie wieder zu einer Versöhnung kommen wird. Du hast die letzte Bindung, die zwischen uns bestanden hat, zerrissen."

"Zuerst haben dich die Neuen Realisten vergiftet, dann die Fremden, damit du ihnen alles nachplapperst. Du merkst nicht einmal, daß du nur noch ein Spielball zwischen ihnen bist", höhnte Presto Go.

"Gib dir keine Mühe", wiederholte die Mahnerin. "Du hast für mich jeden Glanz verloren. Ich sehe dich nur als fanatische alte Frau, die keinen anderen Weg mehr weiß, um ihre Position im Anbruch eines neuen Zeitalters zu halten. Sei gewiß, deine Stunde kommt bald!"

*

“Das wird sie tun?” fragte Jerry Argent beunruhigt. Er meinte damit Presto Gos Androhung der Gewalt.

“Ja”, sagte Vej Ikorad. “Wir dürfen sie keinesfalls unterschätzen. Die Fünftausend Herreach stellen ein gefährliches Potential dar.”

“Ihr müßt euch etwas einfallen lassen”, fügte Caljono Yai hinzu. “Wir Neuen Realisten werden es nicht zulassen, daß ein gewalttätiger Konflikt ausbricht. Sollte es dazu kommen, werden wir uns sofort gegen euch stellen.”

Der Terraner nickte unglücklich.

“Natürlich dürft ihr euch nicht gegen euer eigenes Volk stellen; es darf gar nicht erst dazu kommen. Ich hatte so sehr darauf gehofft, daß ihr zumindest das Ultimatum ein wenig hinauszögern könnt.”

“Es war schon ein großes Zugeständnis, daß sie euch zwei Tage gegeben hat”, sagte Vej Ikorad. “Was Konflikte betrifft, ist Presto Go keine geduldige Frau. Normalerweise ist sie niemals zu einem Kompromiß bereit wie sich auch jetzt wieder gezeigt hat. Wir sollten also nicht damit rechnen, daß sie die Frist verstreichen läßt, ohne zu handeln.”

Myles Kantor lächelte traurig. “Wenn ihr euch sofort zurückziehen wollt, können wir das verstehen. Nichts wäre schrecklicher als eine Spaltung bei euch.”

“Die besteht bereits”, gestand Caljono Yai ohne Umschweife. “Seit es die Neuen Realisten gibt; auch die Herrachischen Freiatmer haben längst zu einer Spaltung beigetragen. Aber es ist bisher noch nicht zu offenen Konflikten gekommen, da Herreach normalerweise kein Interesse daran haben, sich gegenseitig die Schädel einzuschlagen—abgesehen von vereinzelten Ausnahmen, wie auch Presto Go eine darstellt. Aber das hat nichts mit Kampfhandlungen zu tun.”

Sie verzog das Nas_Organ zu einer Grimasse.

“Um deine Frage zu beantworten: Nein, wir werden uns jetzt noch nicht zurückziehen. Das würde so aussehen, als würden wir vor Presto Go klein begeben. Wir müssen ihr aber zeigen, daß ihre Ansicht falsch ist. Ich habe die Hoffnung immer noch nicht aufgegeben, daß Presto Go eines Tages zum Umschwenken bereit ist—wenn ich ihr einige unwiderlegbare Beweise bringen kann. Außerdem müssen wir euch helfen, die Arbeiten voranzutreiben, damit wir uns alle vor Ablauf der Frist zurückziehen können.”

*

Daß Presto Go ihre Drohung sehr ernst gemeint hatte, demonstrierte sie schon bald darauf.

Als erste Warnung ließ sie von ihren Jüngern den Zwerg Pallomin und den vielgestaltigen Brodik erschaffen, die sie gegen den Schutzschirm um den Pilzdom schickte. Diese Energieglocke war kein starker Abwehrschirm, sondern lediglich ein schwaches Schutzfeld, das für das Wohlbefinden der Herreach gedacht war.

Der Ansturm der beiden semimateriellen Gestalten erschütterte die Strukturen des Schirms. Immerhin gelang es ihnen noch nicht, ihn zu durchdringen. Vielleicht legte Presto Go auch keinen Wert darauf.

Die Terraner mußten erschrocken erkennen, daß die Herreach über ein nicht zu unterschätzendes Potential verfügten. Natürlich bestand die Möglichkeit, das Schutzfeld zu verstärken, aber das hätte das Faß vermutlich zum Überlaufen gebracht. Presto Gos Demonstration war kurz und beeindruckend, gerade ausreichend, um den Ernst der Lage zu verdeutlichen.

Es war klar, daß den Terranern nur noch der Abzug blieb. Ihnen blieben lediglich zwei Tage, um die Arbeiten voranzutreiben und darauf zu hoffen, bis dahin dem Geheimnis auf die Spur zu kommen.

Es blieb Myles Kantor nichts anderes übrig, als Milas und Nadjas Drängen nachzugeben.

“Wir sind doch noch gar nicht bereit dafür”, sagte Nadja leise zu ihrer Schwester.

Die Zwillinge hatten sich in einen Ruheraum zurückgezogen, um sich für die bevorstehende Untersuchung zu entspannen.

“Red keinen Unsinn”, widersprach Mila streng.

Aber in ihrer Stimme lag ein leichtes Zittern, das Nadja zeigte, daß auch sie sich ihrer Sache nicht ganz sicher war.

“Du bist selbst nicht überzeugt davon”, sagte sie direkt.

“Hmm ... ich ... doch!”

“Du lügst!”

“Nadja, wir haben schon ganz andere Sachen durchgestanden!”

“Ganz andere, du sagst es. Nichts war wie dies hier”.

“Sollen wir’s abblasen?”

Eine rhetorische Frage. Natürlich würden sie nicht kneifen. Sie würden niemals einer solchen Herausforderung weichen, nur weil sie ein schlechtes Gefühl hatten. Sie waren viel zu neugierig, ja fasziniert.

Die Vandemars konnten es nicht glauben, etwas zu begegnen, dem sie nicht gewachsen waren. Sie mußten dem Geheimnis auf den Grund gehen, und wenn es das letzte sein sollte.

Vielleicht war das auch ihre Bestimmung. Ihre Begabung mußte genutzt werden, sonst wäre sie verschwendet. So zumindest sahen sie es.

“Gib’s zu, Mila. Du hast ein schlechtes Gefühl. So eins hatten wir noch nie, stimmt’s? Es ist, als ob alles sich irgendwie dem Ende nähert. Es ist, als ob ...”

“Wir tun, was wir tun müssen”, unterbrach sie Mila.

Natürlich konnte sie ihrer Schwester nichts vormachen. Sie waren eins, untrennbar miteinander verbunden. Keine konnte ohne die andere überleben.

Und so hatten sie beide auch dasselbe Gefühl, das sie zwang, im stillen Abschied zu nehmen ...

*

Myles Kantor gegenüber gaben sich die Mutantinnen zuversichtlich und munter wie stets.

“Wir haben uns vollständig erholt, wirklich! Außerdem haben wir keine andere Wahl. Wir müssen handeln, Myles. Sieh das doch ein. Ohne Risiko geht nun einmal nichts. Aber wir sind alt und erfahren genug, solche Herausforderungen durchzustehen”, behauptete Mila gelassen. “Und wenn wir dir sagen, daß wir zu hundert Prozent bereit sind, dann entspricht das der Wahrheit.”

Der Wissenschaftler sagte nichts darauf, es gab auch nichts zu sagen. Die Zeit drängte, also mußte er den beiden Mutantinnen vertrauen, seine Gefühle vollkommen außen vor lassen. Vielleicht war er auch schon durch die ganzen Vorgänge übersensibilisiert.

Wenigstens hatte es Presto Go bei einer Demonstration belassen, und so herrschte wenigstens außerhalb des Schutzschirms Ruhe. Die 5000 Herreach hatten ihr Gebet beendet, sich jedoch nicht getrennt. Sie warteten auf das Zeichen ihrer obersten Künlerin, um erneut in Gebetstrance zu versinken.

Die 200 Neuen Realisten waren innerhalb des Schutzschirms verblieben und warteten ebenfalls auf ein Zeichen: von Caljono Yai, um im Notfall den beiden PSI_Begabten beizustehen.

Die übrigen Aktivitäten am Pilzdom waren für die Dauer dieses Experiments vollständig eingestellt worden, um die Zwillinge nicht abzulenken.

Diese hatten sich inzwischen auf den Liegen in der behelfsmäßigen Medo_Station niedergelassen und sich an die medizinischen Geräte anschließen lassen. Im Notfall. konnte sofort gehandelt werden.

Es bestand also eigentlich kein Grund zur Sorge—eigentlich ...

Die Außenhülle des Pilzdoms zu durchdringen, stellte diesmal kein Problem für Mila mehr dar. Sie wußte genau, wie sie sich verhalten mußte, und führte Nadja behutsam in das Innere.

Die Schwestern wollten ihre Aufmerksamkeit auf die Pilzkrone richten, denn subplanetar gab es nichts zu entdecken. Aber vielleicht in dem über dem Boden liegenden, sichtbaren Teil ...

Doch schon beim ersten Versuch wurden sie zurückgeschleudert und fanden sich—mental—außen vor dem Pilzdom wieder. Den Weg von innen, von unten nach oben wie über ein Treppenhaus zu versuchen, funktionierte also nicht. Der Widerstand war so mächtig gewesen, daß sie es auf diese Weise kein zweites Mal versuchen wollten.

Schweißgebadet, am ganzen Leib zitternd, zogen sie sich in ihre Körper zurück.

“Ist alles in Ordnung?” fragte Myles Kantor besorgt.

Caljono Yai beobachtete aufmerksam, sagte jedoch nichts.

“Ja, alles okay”, keuchte Mila. “Ist ein sehr widerspenstiges Ding. Aber es gibt ja noch andere Wege. Nur ein bißchen verschnaufen, dann versuchen wir’s erneut.”

Die Instrumente zeigten nichts an, was Anlaß zur Sorge bildete, die Biokurven waren gleichmäßig, ebenso die Pulsfrequenzen. Das Zittern hatte rasch nachgelassen, und der Schweiß trocknete bereits. Sie machten beide einen stabilen, kräftigen Eindruck.

“Also, weiter”, sagte der Wissenschaftler.

Die Hüllenstruktur im oberen Drittel zu durchdringen, stellte sich als weitaus schwieriger und kräfteraubender heraus, als die Vandemars es sich jemals vorgestellt hätten. Nichts von den bisherigen Erfahrungen half; immer wieder wurden sie zurückgeschleudert, und schon nach wenigen Minuten fühlten sie sich am Rande ihrer Kräfte.

Es gab kein Hineinkommen, jeder Weg schien versperrt. Die silbrige, vollkommen glatte Außenhülle des Doms schien auch in ihrer Struktur absolut undurchdringlich zu sein.

Irgendwo mußte es aber einen Ansatzpunkt geben, eine Verbindung, die gelockert und gelöst werden konnte.

Myles Kantor, der die flatternden Augenlider und die konvulsivischen Zuckungen der Schwestern mit immer größerer Sorge betrachtete, versuchte sie zurückzuholen. Aber sie reagierten nicht, höchstens schienen sie sich gegen eine äußere Beeinflussung zu wehren.

“Ich habe den Eindruck, als ob sie sich an einer Stelle festgebissen hätten”, meinte Caljono Yai plötzlich. “Wenn wir sie von dort trennen, müßten sie womöglich von vorn beginnen. Und dafür werden ihre Kräfte sicherlich nicht mehr reichen. Wir können jetzt nicht mehr zurück, Terraner. Dieser Weg führt nur noch in eine Richtung.”

Myles Kantor starrte die Herreach an, dann gab er wortlos nach: Sie verfügte im Gegensatz zu ihm über PSIKräfte und konnte die Situation bestimmt besser beurteilen als er.

“Ich hätte es also nicht zulassen sollen”, murmelte er dann.

“Du hattest keine Wahl”, entgegnete sie, doch es klang nicht tröstlich.

Überhaupt stand die Mahnerin dem Ganzen völlig emotionslos gegenüber. Gefahr und Tod—das bedeutete den Herreach nichts.

Wenn es geschah, so sollte es eben sein. Trauer oder Furcht kannten sie nicht.

Der Tod war unausweichlich. Wenn er nicht natürlich eintrat, so war das eben Schicksal.

Myles Kantor fragte sich, ob die Herreach ihrem Nachwuchs gegenüber wohl genauso gleichgültig reagierten. *Bestimmt*, so beantwortete er sich die Frage gleich selbst. Sonst würde sich bei den nachfolgenden Generationen irgendwann einmal etwas verändern.

Aber Liebe oder Fürsorge existierte bei den Herreach nicht—nur so etwas wie Sympathie und möglicherweise körperliches Verlangen zu den bestimmten Zeiten.

In diesem Moment der Unruhe und des Unvermögens, etwas unternehmen zu können, war sich Myles nicht sicher, ob er Caljono Yai beneiden sollte oder nicht.

*

Schwester, da ist etwas! Ich habe etwas gesehen, aber es war ganz schnell vorbei, wie ein flüchtiger Hauch!

Kann es sein, daß diese Struktur sich ständig verändert und neu verschmilzt? Vielleicht bekommen wir deshalb keinen Anhaltspunkt, weil wir uns den Veränderungen nicht so schnell anpassen können.

Aber das ist ein Anhaltspunkt, glaub mir! Wir müssen weitersuchen!

Wie willst du das anstellen?

Einfach der Strömung nach ...

Das ist zu gefährlich, Mila! Wir könnten uns verlieren, wir sind ohnehin schon so schwach ... ich bin müde!

Hast du Angst?

Nein .." doch! Davor, mich zu verlieren. Ich spüre schon wieder diesen furchtbaren Sog, der immer stärker wird, je mehr wir zwei uns anstrengen. Eben darum müssen wir uns treiben lassen. Wir haben keine Wahl. Andernfalls müssen wir sofort aufgeben. Vertrau mir, Nadja! Ich weiß, was ich tue ...

Nadja vertraute ihrer Schwester. Sie wußte, wenn sie erst einmal einen winzigen Anhaltspunkt gefunden hatte, konnte sie sich daran festklammern und voranarbeiten, bis sie den nötigen Halt gefunden hatten und Nadja in Aktion treten konnte.

Und dann gelang es Mila plötzlich, durch die schier unüberwindliche Mauer durchzustoßen—nachdem auch Nadja das seltsame Gebilde, das Mila gesucht hatte, entdeckte. Es war nur der flüchtige Eindruck einer geometrischen Figur, die aussah wie ein flaches Wabensymbol.

Mila steuerte sofort darauf zu—und dann waren sie hindurch.

Und stürzten ins Nichts ...

Was zuvor an ihrer geistigen Substanz gezehrt hatte, drohte sie nun vollends zu verschlingen. Sie hatten das Gefühl, auf einer Todesspirale durch die Ewigkeit zu rasen, mit unglaublicher Geschwindigkeit, durch unendliche Zeiten und Räume hindurch.

Es war, als würden sie wie aus einer anderen Dimension immer wieder an verschiedenen, Lichtmillionen Jahre voneinander entfernten Orten des Standarduniversums herauskommen, erneut eintauchen und über andere, 'übergeordnete Räume oder Dimensionen wieder zurückschnellen.

Die Zwillinge hatten keinerlei Einfluß auf dieses Geschehnis. Sie konnten weder die Geschwindigkeit verlangsamen noch die Richtung bestimmen, noch genau erkennen, was sie umgab. Sie rasten durch die Ewigkeit, tauchten ein, schnellten zurück, in endlosen Spiralen und Kreisen, hinund hergeschleudert wie in einem rotierenden Raum mit glatten Wänden, in dem es keinen Halt gab. Nur daß dieser Raum über alles hinausreichte, was sie sich jemals erträumt hätten.

Die beiden begriffen im selben Moment, als sie das Wabensymbol durchstoßen hatten, daß sie verloren waren. Die Kräfte zehrten an ihnen, entrissen ihnen jeglichen Widerstand, saugten sie vollständig auf, schleuderten sie umher wie Spielbälle in einem Sturm.

Es gab nicht die geringste Chance, sich zu wehren. Sie konnten auch nicht mit der Strömung mittreiben und einen günstigen Moment ausnutzen, um erneut die Strukturen zu durchstoßen. Dafür war die Geschwindigkeit viel zu hoch, mehr als unglaublich flüchtige Bruchteile von Millisekunden gab es nicht—keine Möglichkeit, sich darauf einzustellen, sich festzuhaken und dagegengzustemmen.

Als Gefangene des furchtbaren Stroms konnten sie nie mehr in die Realität zurückkehren.

Nie wieder ...

Irgendwann begannen Mila und Nadja zu schreien.

Sie wurden ausgesaugt, ausgelaut, bis nicht mehr als eine Hülle von ihnen übrigblieb, und das war noch

nicht genug. Ihre Kräfte versiegten, und sie starben, aber nicht ganz. Sie verloren das Bewußtsein nur so kurz, daß sie es nicht merkten.

Sie konnten sich nicht in der Sehnsucht nach dem Stillstand, nach der leeren Dunkelheit ohne Schmerzen und Träume verlieren. Sie konnten nicht darauf hoffen, den Verstand zu verlieren, denn er war bereits verloren.

Es war der Tod, und doch nicht ganz.

Noch ein Schritt weiter.

Es war die Ewigkeit ...

*

“Großer Gott, unternimmt etwas!” schrie Myles Kantor die Mediker an, die sich ratlos um die Liegen der Zwillinge scharten.

Die medizinischen Geräte erlitten fast einen mechanischen Kollaps, als die Anzeigen komplett verrückt spielten und dann versiegten.

Als erstes erloschen die Gehirnströme. Aus rasenden Zickzack_Kurven, die jedes Maß überschritten, wurde von einem Moment zum anderen die absolute Null_Linie.

Dann setzten in rascher Folge nacheinander sämtliche Körperfunktionen aus, bis sich auch hier die Flatline bildete.

Reanimationen wurden eingeleitet. Keine Reaktion.

“Sie sind tot”, schnarrte ein Medo_Robot.

Er war eine Maschine, seine Aufgabe war es, den Status quo festzustellen. Für ihn war der Kampf beendet.

“Seid ihr verrückt?” schrie der Wissenschaftler außer sich. “Macht gefälligst weiter! Gebt nicht auf!”

“Die Anzeigen sind aber ...”

“Ich gebe einen Dreck auf die Anzeigen! *Holt sie zurück!*”

Die Mediker machten sich erneut an die Reanimation; sie wußten, daß es keinen Erfolg mehr bringen konnte. Sie waren erfahrene Ärzte, die dem Tod nicht das erste Mal begegneten. Sie kannten sein Gesicht und wußten, wann noch Hoffnung bestand und wann nicht.

Aber sie machten weiter, Myles Kantor zuliebe. Schaden konnte es nicht ...

*

... nein, tot waren ihre Geister noch nicht.

Nicht in dieser Ewigkeit, wohl aber in der Dimension, in die sie gehörten. Das wußten beide, und sie waren froh über das starke Band, das sie selbst in dieser Endlosschleife zusammenhielt.

Myles Kantor hatte offenbar recht gehabt mit seiner Befürchtung, daß sie diesen Einsatz nicht überleben würden. Ironie war nur, daß sie ihren eigenen Tod bis in alle Zeiten hinaus miterleben durften, ohne Aussicht auf Erlösung.

Im vertrauten Standarduniversum waren ihre Körper sicherlich schon gestorben, der letzte Rest von Gehirnaktivitäten versiegt. Sie würden beerdigt werden und vielleicht in einem winzigen Bruchteil einer Millisekunde daran teilnehmen, bevor sie wieder in die Schleife zurückgeschleudert wurden.

Sie konnten nie wieder an Expeditionen teilhaben, obwohl sie lebendig waren und irgendwo zwischen den Dimensionen herumschwirrten.

Niemand konnte sie hier finden, niemand sie retten.

Das Schlimmste war dabei das Gefühl, versagt zu haben. Sie hatten einen Weg gefunden—hinein, aber nicht mehr hinaus.

Ebenso, wie sie umhergeschleudert wurden, drehten sich ihre Gefühle im Kreis und kamen immer an

denselben Punkt zurück.

Vernünftig nachzudenken hatte keinen Sinn, sie konnten ohnehin nichts unternehmen.

*

Aber jemand anderer konnte etwas unternehmen. Daran hatten Mila und Nadja in ihrer Hoffnungslosigkeit nicht gedacht.

Deshalb waren sie über alle Maßen erstaunt, als sich vor ihnen plötzlich etwas bildete. Etwas, das in dieser rasenden Schleife stabil blieb und sich sogar noch manifestierte.

Eine Illusion, aber so lebensecht, daß Mila und Nadja glaubten, einen riesigen, wahrhaftig vier Meter großen Herreach in Fleisch und Blut vor sich zu sehen. Er wirkte sehr würdig, gekleidet in ein weißschimmerndes Gewand.

“Ekrir ...”

War auch das eine Illusion, ihren Geistern vorgegaukelt, die doch allmählich dem Wahnsinn anheimfielen?

Nein, sie hatten es beide deutlich vernommen. Der Greis wiederholte seine Aussage.

“Ich bin Ekrir, und ich bin gekommen, euch zu retten”, hallte die Stimme durch die Ewigkeit.

Er hielt ihnen seine vierfingrigen Hände entgegen, und Mila und Nadja ergriffen—ohne zu zögern—je eine Hand.

Ihr rasender Fall stoppte abrupt, und die Sicht wurde klar.

Endlich konnten sie die Strukturen um sich herum erkennen—wenngleich auch nicht mehr.

Der weise Ekrir hielt sie fest bei den Händen, während er sie zielsicher aus dem aberwitzigen Labyrinth der Dimensionen führte.

12.

Und noch einmal ...

“Ein Wunder!” rief Myles Kantor.

“Die Geräte sind kaputt!” behauptete ein Mediker.

“Es ist alles in Ordnung”, lautete die lakonische Antwort des Medo_Robots.

Fast gleichzeitig schlugen Mila und Nadja die Augen wieder auf.

Es waren nur einige wenige Minuten vergangen, aber sie waren Kantor wie eine halbe Ewigkeit erschienen.

“Wie fühlt ihr euch?” fragte er unendlich erleichtert.

“Wie durch den Fleischwolf gezwirbelt”, seufzte Nadja.

Gleich darauf schliefen beide ein.

Am nächsten Tag kamen die beiden Gää_Geborenen erholt und munter zu sich; der lange Schlaf und der Zellaktivator verhalfen zu einer raschen Regeneration.

Caljono Yai war ebenfalls anwesend und bestätigte die Vermutung der Schwestern, daß der weise Ekrir keineswegs eine reine Illusion, sondern ein in der Gebetstrance erschaffenes semimaterielles Wesen war.

Alle 200 Neuen Realisten hatten dazu beigetragen: Caljono Yai hatte schnell und richtig gehandelt, um die beiden Frauen in die Wirklichkeit zurückzuholen.

Es war gar nicht so einfach, alle Erlebnisse in der richtigen Reihenfolge in Worte zu kleiden.

Aber sie waren nun von einem überzeugt:

“Der Pilzdom ist eine Art Transmitter zu fernen, unbekannten Sternenträumen”, berichtete Mila. “Wie eine ... Brücke in die Unendlichkeit! So kam es mir jedenfalls vor, als wir auf dem Rückweg waren; ich glaubte eine Brücke zu sehen, mit Brettern und Bohlen ... Wir stürzten in unendlich viele unbekannte Fernen und

wurden wieder zurückgeschleudert, um von neuem transmittiert zu werden. Dadurch, daß nur unsere Bewußtseine hineingelangten und vermutlich auch nicht über den richtigen Zugangskode verfügten, kam es zu dieser Endlosschleife. Der Transmitter *reagierte* auf uns, aber auf falsche Weise, und wir waren darin gefangen.”

“Wir konnten Strukturen erkennen, als wir zurückgeführt wurden”, ergänzte Nadja. “Die Transmitter_Theorie wird auch durch unsere früheren Ergebnisse, nämlich daß die Innenmaße viel größer sind als die Außenmaße, unterstützt. Und der weise Ekrir hat uns nicht nur das Leben gerettet, sondern auch einiges gezeigt. Deshalb konnten wir uns einigermaßen Klarheit verschaffen.”

“Das würde zudem erklären, wie Kummerog nach Trokan verschlagen worden ist”, sinnierte Myles Kantor.

“Ja, und es erklärt darüber hinaus, weshalb unsere Freunde nicht mehr im Pilzdom sind”, sagte Mila. “Wir haben keine Spur von ihnen entdecken können. Sie sind mit Sicherheit nicht mehr dort anwesend.”

“Was wollt ihr damit sagen?” ließ sich in diese halbe Euphorie hinein Caljono Yais Stimme auf einmal vernehmen.

Die Menschen hatten die junge Mahnerin ganz vergessen.

Zu behaupten, daß keiner mehr im Pilzdom anwesend wäre, mußte sie erst einmal verdauen.

Andererseits aber zu hören, daß Gott Kummerog über eine Brücke in die Unendlichkeit auf die Welt gekommen sei, wäre eine gute Erklärung für die Urgeschichte. Er konnte diese Brücke aus unbekanntem Grund nicht wieder betreten und erschuf deshalb die Herreach, damit sie ihm wieder auf den Weg helfen konnten.

Das bedeutete, daß der Gott nicht mehr im Pilzdom anwesend war—und daß er wie jene drei Fremden nach der Öffnung des Tempels die Brücke in die Unendlichkeit wieder betreten hatte.

Er war nicht auf der fernen Welt Camelot gestorben, jetzt hatte Caljono Yai endlich den Beweis. Mochte er auch derzeit auf der Welt nicht mehr anwesend sein, so spielte das keine Rolle.

Die Wege eines Gottes waren unergründlich. In den Geistern und Gebeten der Herreach würde er stets anwesend sein.

Vielleicht fand sich im Pilzdom sogar ein Weg, den Kontakt mit Kummerog wiederherzustellen. Ja, ganz bestimmt sogar!

Die beiden PSI_Begabten hatten deutlich gemacht, daß es diese Brücke gab, daß man aber den richtigen Schlüssel dafür brauchte, um sie betreten zu können.

“Wir sollten es noch einmal versuchen”, sagte sie plötzlich laut und wunderte sich über den Klang ihrer eigenen Stimme.

Die Terraner sahen sie an; wahrscheinlich verwundert, wie sie sich zusammenreimte.

“Ja, wirklich”, bekräftigte die Mahnerin. “Ich werde mit Vej Ikorad sprechen. Die Geheimnisse sind noch nicht gelöst. Und ich hatte recht. Nun muß ich Kummerog nur noch finden, um Presto Go den letzten Beweis bieten zu können.”

*

“Es beunruhigt mich, daß Caljono Yai immer noch so hartnäckig an ihrem Glauben festhält”, sagte Nadja zu ihrer Schwester, als sie allein waren.

Die Zwillinge bereiteten sich auf einen erneuten und endgültig letzten Vorstoß vor. Die Frist lief bald ab, und sie wollten die verbliebene Zeit um jeden Preis nutzen. Sie waren nun schon so weit gekommen, da mußte es noch ein Stück weiter gehen.

Vielleicht fanden sie sogar einen Weg, Presto Go von der Durchsetzung ihres Ultimatums abzubringen.

“Nun, ich finde es so besser, als wenn sie ihren Glauben verloren hätte”, meinte Mila. “Stell dir vor, wie es dann in ihr ausgesehen hätte. Ihr Weltbild wäre zusammengebrochen. Sie hätte wahrscheinlich den Sinn aller Dinge verloren. Laß ihr diesen Glauben! Sie muß eines Tages von selbst erkennen, daß Kummerog wirklich tot ist und sie ihn nie mehr wiederfinden kann. So wie wir Perry und die anderen nicht aufgegeben haben, gibt auch

sie ihren Glauben und ihren Gott nicht auf. Wir haben keine Beweise, daß unsere Freunde noch leben, aber wir suchen weiter. So ist es auch bei Yai. Sie verlangt schlüssige Beweise, die sie selbst sehen und verstehen kann. Das ist gut so.”

“Ja, schon. Aber sie tut mir leid. Irgendwie habe ich das Gefühl, als ob wir ihre Gutmütigkeit schamlos ausnutzten.”

“Sie hilft uns freiwillig, und die anderen 200 Herreach auch. Fang jetzt nicht mit moralischen Bedenken an! Schließlich wollen die Herreach auch wissen, was mit diesem Pilzdom los ist. Und mit ihrer Hilfe sowie mit Ekrir werden wir noch einiges mehr herausfinden, du wirst sehen.”

Nadja seufzte. “Also dann, auf ein neues ...”

*

Sie waren nur *beinahe* in diesem unkontrollierbaren Strudel aus Hyperströmungen umgekommen—was bedeutete, daß sie es auf jeden Fall noch einmal versuchen wollten.

Myles Kantor versuchte diesmal gar nicht erst, es ihnen auszureden. Noch dazu, da er Caljono Yai und die Neuen Realisten ebenso gegen sich hatte. Er vertraute darauf, daß der weise Sucher Ekrir den Zwillingen auch diesmal Beistand leisten konnte.

Sie waren nicht so weit gekommen, um nun aus Angst aufzugeben. Nur so konnte ein Weg zu den verschollenen Freunden gefunden werden.

Mila und Nadja Vandemar fühlten sich kräftig genug, einen erneuten Vorstoß zu wagen. Sie waren auch gut vorbereitet auf das; was sie erwarten würde—insofern dürfte es keine bösen Überraschungen geben.

Die beiden konzentrierten sich langsam, während draußen Caljono Yai und 200 Neue Realisten in Gebetstrance versanken. Sobald der weise Sucher Ekrir erschienen war, machten sich die Schwestern auf den Weg.

Es zeigte sich, daß es mit der Begleitung und Unterstützung dieses semimateriellen Wesens tatsächlich sehr viel besser ging. Sie konnten mühelos durch die Außenhülle hineingelangen und die Strukturen wenigstens teilweise entwirren.

Die katastrophale Sogwirkung blieb aus, so daß sie sich genügend Zeit nehmen konnten.

Die Vandemars und der Weise bewegten sich durch den ganzen Pilzdom, aber auch jetzt blieb der größte Teil hinter verwirrenden Mustern und Strukturen verborgen. Selbst die Hohlräume im unteren Bereich konnten nicht genau vermessen werden.

Die Sucher konzentrierten sich nun mehr auf den oberen “Transmitter”_Bereich, der seine Schrecken weitgehend verloren hatte, aber auch nichts Spektakuläres mehr bot.

Bis sie zufällig auf den Ausgang eines Dimensionstunnels stießen, der sich inmitten dieses verwirrenden Labyrinths öffnete. Mila hielt daran fest, bevor er ihnen wieder entglitt, unterstützt von Ekrir und Nadja.

Nachdem sie einigermaßen festen Halt hatten, tastete die Strukturseherin sich vorsichtig weiter. Sie würde es natürlich nicht wagen, mit Nadja hindurchzugehen—denn wahrscheinlich konnte ihnen dann nicht einmal mehr Ekrir helfen.

Aber sie wollte einen Blick auf das “Dahinter” werfen und versuchte die Struktur zu durchschauen. Nadja unterstützte sie vorsichtig dabei, als ob sie die dunklen Vorhänge vor einem Fenster langsam öffnen und beiseite schieben wollte.

Und so war es dann auch fast. Plötzlich schien sich ein schwarzer Vorhang vor ihnen zu öffnen und den Blick auf eine helle Welt freizugeben.

Die Schwestern erblickten—weiterhin wie durch ein Fenster—den Ausschnitt einer hügeligen, braunen Landschaft. Dieses Braun war nicht mit der Farbe der Unfruchtbarkeit nach irdischem Maßstab vergleichbar.

Ganz im Gegenteil: Die Welt wirkte hell und blühend, sie lud geradezu zu einem Besuch ein. Es reizte, über die Hügel zu streifen, sich fremde Gerüche um die Nase streichen zu lassen und eine sanfte Brise auf der Haut zu spüren.

In der Ferne am Horizont war verschwommen die skurrile Skyline einer Metropole zu erkennen—die

sogar nach galaktischem Standard futuristisch wirkte.

Es war ein überaus friedliches, Ruhe ausströmendes Bild, das dazu einlud, daran teilzuhaben und alle Probleme zu vergessen.

. Plötzlich zeigte sich ein fremdes Wesen, das sich langsam durch den Fensterausschnitt bewegte.

Es war über zwei Meter groß, silberhäutig, von humanoider Form, nur extrem dürr. Sein Rumpfundmaß höchstens 30 Zentimeter.

Mehr konnten die Mutantinnen nicht erkennen, denn das Wesen hatte den schmalen Ausschnitt durchquert und verschwand auf der anderen Seite.

Kurz darauf wurde die Sicht verschwommen und der Einfluß von Ekrir schwächer. Die Schwestern spürten sogleich eine einsetzende Sogwirkung und zogen sich augenblicklich von dem Dimensionstunnel zurück.

Sie versuchten, Ekrir auf eine andere Stelle des Doms zu konzentrieren, doch das Zeitmaß war überschritten. Nicht nur die Mutantinnen verspürten die beginnende Schwäche; auch das Abbild des weisen Suchers wurde durchsichtiger und schwankte ein wenig unsicher.

Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich auf den Rückweg zu machen.

Völlig erschöpft kamen sie wieder in der “realen” Welt an. Auch Caljono Yai und die 200 Neuen Realisten fühlten sich am Rand ihrer Kräfte. Sie benötigten erst einige Augenblicke völlige Ruhe, bevor sie sich wieder rühren konnten.

*

Nachdem sich alle Beteiligten erholt hatten, erstatteten Caljono Yai und die Vandemars den Wissenschaftlern Bericht.

Auch die junge Mahnerin war nun überzeugt, daß es sich bei dem Pilzdom um ein “Tor zu anderen Welten”, also eine Art Transmitter handelte.

Die Herreach zeigte sich völlig fasziniert von dem Blick durch den Dimensionstunnel auf jene andere, fremde Welt; umso mehr, da sogar die Galaktiker zugeben mußten, etwas Vergleichbares noch nicht entdeckt zu haben.

Die Galaktiker hatten keinerlei Ahnung, wie weit diese Welt entfernt sein oder in welcher Galaxis sie sich befinden mochte. Auch ein Wesen dieses Aussehens—silberhäutig, spindeldürr, humanoid und offenbar etwas größer als Herreach—war ihnen noch nie begegnet.

“Es könnte Kummerog sein”, sagte Caljono Yai.

Niemand wunderte sich über diesen Ausspruch.

Ihr Wunsch, den Gott zu finden, war so groß, daß sie sich mit zäher Verzweiflung an jeden Strohalm klammerte. Sie ging nicht einmal davon aus, daß der Gott den Herreach ähnlich sein müsse.

Aber dieses silbrig schimmernde Wesen hatte würdig ausgesehen. Es gab zumindest keinen Gegenbeweis, daß es nicht Kummerog sein konnte.

Außer der hartnäckigen Behauptung der Terraner, daß Kummerog bei der Flucht von Camelot zu Tode gekommen sei. Diese wurde aber an dieser Stelle nicht wiederholt.

Wozu auch: Yais Standpunkt stand solange unverrückbar fest, bis sie sich selbst davon überzeugt hatte, daß nicht irgendein Fremdling, sondern Kummerog umgekommen war. Warum also sollte sie nicht hoffen? Dies trieb sie wenigstens weiter, den Dom zu erforschen und die Terraner zu unterstützen.

Und schließlich hing jeder irgendeiner Illusion nach. Weshalb sollte man Caljono Yai verärgern, nur weil sie an ihrem Glauben hing?

“Es gibt also eine Verbindung zu anderen Galaxien unseres Universums, von denen wir noch nicht einmal zu träumen wagten”, sinnierte Myles Kantor.

In seine Augen trat das gewisse Leuchten, das seinen langjährigen Mitarbeitern, Freunden und Kollegen nur zu bekannt war.

“Ja, und irgendwo dort werden sich vielleicht Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere befinden”, brachte Jerry Argent ihn auf den Boden der Tatsachen zurück.

“Vielleicht sollten wir ...”, begann Nadja, doch sie wurde unterbrochen.

Für weitere Gespräche reichte die Zeit nicht mehr.

Kurz vor Ablauf der Frist entschloß sich Presto Go, eine neue Aktion einzuleiten.

13.

6. März 1289 NGZ

Mila und Nadja Vandemar hatten in kurzer Zeit recht viel herausgefunden, aber einen erneuten Vorstoß konnten sie nicht mehr unternehmen—gerade, als es wirklich interessant wurde.

Mit der Unterstützung der 200 Neuen Realisten wäre ihnen bestimmt noch einmal ein “Rundgang” durch den Pilzdom gelungen. Vielleicht hätten sie sogar den Steuermechanismus gefunden.

Aber die oberste Kündlerin hatte nicht vor, auch nur einen Augenblick der Frist ungenutzt verstreichen zu lassen.

Die 5000 Herreach, die den Pilzdom belagerten, schlossen sich erneut zu einer Gebetsrunde zusammen und verfielen singend in Trance.

Presto Go führte sie selbst an. Sie erschuf mit ihren Anhängern nicht nur den Zwerg Pallomin und den vielgestaltigen Brodik, sondern geradezu ein ganzes Heer halbstofflicher Gestalten, die sie gegen den Schutzschirm vorschickte.

Das Geschrei der Wesen war ohrenbetäubend. Unter ihrem Ansturm hielt der schwache Schutzschirm nicht lange stand. Er flackerte bald und brach schließlich zusammen.

Die 200 Realisten waren bereit und versuchten, Presto Gos Heer aufzuhalten, aber gegen das übermächtige geistige Potential von 5000 Artgenossen hatten sie keine Chance.

Zudem mußten sie sich erst wieder an die veränderten Umstände gewöhnen: das direkte Sonnenlicht und die Wärmestrahlung.

Presto Go verausgabte ihre Jünger aber nicht zu sehr. Nachdem der Schutzschirm zusammengebrochen war, zog sie die Anhänger sofort zurück.

Sie wollte nun wohl zuerst abwarten, ob die Terraner ihrem Ultimatum Folge leisteten, bevor sie einen neuen Angriff startete.

“Wir müssen aufhören!” sagte Vej Ikorad.

“Gerade jetzt!” bedauerte Caljono Yai. “So weit sind wir inzwischen schon gekommen, daß wir in den nächsten Tagen sicherlich noch weitere Geheimnisse hätten lösen können—oder den Pilzdom zugänglich machen! Ich werde versuchen, noch einmal mit Presto Go zu reden ...”

Obwohl sie fast einen Schwur getan hatte, mit der fanatischen obersten Kündlerin nicht mehr zu sprechen. Aber sie war so mit neuer Zuversicht erfüllt, daß sie glaubte, eine Wende einleiten zu können.

“Das hat augenblicklich keinen Sinn”, lehnte Vej Ikorad ab.

Jerry Argent stimmte zu.

“Wir müssen zuerst unseren Willen zeigen. Wir werden den Platz hier räumen. Außerdem dürfen wir mit unserer Sturheit keinen Konflikt unter euch Herreach heraufbeschwören. Ihr werdet euch daher ebenfalls zurückziehen—zu euren eigenen Leuten. Es muß Ruhe einkehren, dann können wir weitersehen.”

Argents Aufforderung wurde nicht mit Begeisterung aufgenommen, aber weder Terraner noch Herreach hatten eine andere Wahl. Langsam machten sie sich an den Abbau der behelfsmäßigen Siedlung.

*

Myles Kantor hatte nicht wenig Mühe, Mila und Nadja Vandemar zur Rückkehr auf die ENZA zu

bewegen.

Die Zwillinge waren bei weitem nicht bereit, nun aufgeben zu müssen, nur weil eine Fanatikerin dies wünschte. Widerstrebend gaben sie nach, aber erst, als auch Vej Ikorad sie darum bat.

Caljono Yai begleitete sie allein zu ihrem Schiff, um noch ein letztes Mal mit ihnen zu sprechen und die Beweggründe für Ikorads Bitte genau darzulegen.

“Nach den letzten Ereignissen bin ich einfach zuversichtlich, Presto Go doch umstimmen und ihr die Zusage entlocken zu können, daß wir die Untersuchungen zu einem späteren Zeitpunkt erneut aufnehmen können. Es hat aber keinen Sinn, wenn ihr hier herumsitzt und wartet. Ich denke auch, eine Erholungspause täte euch gut.”

“Wir haben doch ständig Erholungspausen”, wehrte Mila lächelnd ab.

“Nun ... da ist eben noch das Problem, daß ihr unserer obersten Kündlerin mit euren Fähigkeiten ein Span im NasOrgan seid. Sie möchte nichts mit eurem Talent zu tun haben. Sie fühlt sich diesen PSI_Kräften unterlegen und weiß nicht, wie sie dem begegnen kann.”

“Fürchtet sie es?”

“Das weiß ich nicht. Nein, ich glaube nicht. Presto Go fürchtet so leicht nichts. Zumindest nicht in dem Sinne, was ihr darunter versteht.”

Caljono Yais Nas_Organ plusterte sich auf.

“Es ist sehr schwer, euch zu verstehen. Viele Worte können wir übersetzen, aber dennoch haben sie nicht unbedingt dieselbe Bedeutung. Ihr seid äußerst seltsame Wesen, wenn ich das mal so sagen darf.”

“Das könnten wir zurückgeben”, meinte Mila freundlich.

“Herreach sind nichts Besonderes”, versetzte Caljono Yai. “Ich glaube nicht, daß sie jemals eine wichtige Rolle in der von euch so vielzitierten Weltgeschichte spielen werden. Wir wollen auch nichts damit zu tun haben. Bitte verzeiht, wenn ich so direkt bin, aber so etwas wie Freunde werden wir wohl niemals werden. Wir wollen nichts von eurer Lebensart übernehmen, sondern weiterhin nur unser Leben auf dieser Welt hier führen, mag sie nun auch Trokan heißen.”

“Das verstehen wir voll und ganz”, versicherte Nadja. “Wir werden euren Wunsch selbstverständlich respektieren—aber das geht leider erst, wenn wir unsere Untersuchungen abgeschlossen haben. Unsere Galaxis wird von etwas Unbekanntem heimgesucht, und dem müssen wir begegnen. Das ist auch für euch von großem Interesse.”

“Das weiß ich. Deshalb könnt ihr weiterhin meiner und Vej Ikorads Unterstützung sicher sein. Nachdem ihr euch vom Pilzdom zurückgezogen habt, werden die Neuen Realisten und ich nach Moond zurückkehren und erneut versuchen, mit Presto Go Verhandlungen aufzunehmen. Sie kann sich einfach nicht gegen alles stellen. Außerdem kann sie nicht ständig 5000 Jünger Kummerogs in Bereitschaft halten, wenn sie anderweitig sehr viel notwendiger gebraucht werden.”

Caljono Yai deutete auf ihre verspiegelte Brille.

“Das Leben, das wir bisher geführt haben, ist uns nun für immer verwehrt. Eine neue Zeit ist angebrochen, der wir uns anpassen müssen. Wir werden zu Taggeschöpfen, obwohl die Sonnenstrahlen uns schreckliche Schmerzen bereiten. Aber die Kälte der Nacht ist uns ebenso unangenehm, und die Dunkelheit erst recht. Die meisten Herreach sind sicherlich noch durcheinander und verwirrt, was nun weiter geschehen soll. Wie wird sich unser Glaube weiterentwickeln? Werden wir uns jemals an den Wechsel von Hell und Dunkel gewöhnen—und inwieweit wird uns das verändern? Ihr habt uns das Überleben gesichert, aber ihr könnt nicht alles für uns tun. Unsere Schlafstörungen, die viele von uns gereizt und unsicher machen, müssen wir von allein in den Griff bekommen. Auch unsere Zeugungsperioden sind vollkommen durcheinandergekommen.”

Die junge Mahnerin in der violetten Kutte deutete erneut auf sich.

“Mein Zyklus und der aller anderen Herreach_Frauen hätte längst beginnen sollen. Ich weiß nicht, ob es den Männern genauso ergeht, aber zumindest verändert sich ihr Geruch nicht. Ich habe bisher einfach nicht darauf geachtet, es ist mir nur einmal aufgefallen, und dann habe ich darüber nachgedacht. Vielleicht wird es nie wieder einen Zyklus geben.”

Die Schwestern schwiegen betroffen. Diese Worte zum Abschied zu hören, erleichterte den Abflug nicht gerade.

Die Mahnerin hatte diese erschütternde Mitteilung jedoch so gelassen und emotionslos ausgesprochen, wie sie sich den meisten Dingen gegenüber verhielt.

“Ich gehe nicht davon aus”, fuhr Caljono Yai fort. “Ich denke, es ist alles nur durcheinandergekommen und muß sich langsam einpegeln. Vielleicht ist es gar nicht so schlecht, daß es in dieser schweren Zeit keine Geburten geben wird. Ich kann mir nicht vorstellen, daß wir alle zeugungsunfähig geworden sein sollen, nur weil es auf einmal Tag und Nacht gibt. Nicht ein gesamtes Volk! Das wäre dann wirklich das Ende der Herreach, und eure Hilfe hätte unser Sterben nur hinausgezögert. Aber so ist die Natur nicht, so kann sie nicht sein. Auf dieser trockenen, karstigen Welt hat sich Leben entwickelt, obwohl man es nicht für möglich halten sollte—nun wird es bestimmt auch einen Weg zur Anpassung und Weiterentwicklung geben.”

Die Mahnerin machte eine Pause, weil sie offensichtlich zögerte.

“Ich möchte euch bitten, hierüber Stillschweigen zu bewahren”, sagte sie dann. “Eure Freunde, die Wissenschaftler, würden sonst nichts Besseres zu tun haben, als uns sofort an irgendwelche Maschinen anzuschließen und herumzuforschen. Wir wollen das aber nicht, sondern unser Schicksal selbst bestimmen.”

“Hast du mit den anderen darüber gesprochen?”

“Ja. Sie sind meiner Ansicht. Nicht nur die Neuen Realisten, auch die Jünger Kummerogs. Es kommt, wie es kommen muß. Wenn es das Schicksal der Herreach ist, einfach auszusterben, dann werden sie das tun, egal, was eure Technik für uns bewirken kann.”

“Hätten wir euch also nicht von Anfang an unterstützen sollen?” fragte Nadja langsam.

“Diese Frage kann ich nicht beantworten, da alle diese Geschehnisse unmittelbar ineinander übergegangen sind”, entgegnete Caljono Yai. “Man kann die Ereignisse nicht mehr voneinander trennen. Vielleicht wäre ohne euren Anstoß die Prophezeiung nie erfüllt worden, dann wäre auch dies alles nie geschehen. Vielleicht hatte auch alles so kommen sollen. Kummerog selbst hat euch dazu bestimmt, uns in der Stunde der Not, wenn wir selbst nicht fähig sind zu handeln, beizustehen. Aber nun sind wir wieder in der Lage, für uns zu entscheiden, was eure Aufgabe damit beendet. Wenn wir mit euch weiterhin zusammenarbeiten, so geschieht das ganz allein auf unseren eigenen Wunsch.”

Die Mahnerin verzog kurz ihr Nas_Organ

“Ich erzähle euch das, weil ihr beide etwas Besonderes unter euren eigenen Leuten seid mit eurem PSI_Talent, das dem unseren auf gewisse Weise ähnlich ist. Damit stehen wir uns etwas näher. Ihr sollt nun nicht unmittelbar etwas unternehmen, aber ich hoffe auf euer Wort, wenn es eines Tages notwendig sein sollte, uns mit den Terranern auseinanderzusetzen. Trokan ist nur eine so kleine, unbedeutende Welt.”

Caljono Yai war stehengeblieben, als sie den Shift erreicht hatten, der die beiden Schwestern zur ENZA zurückbringen sollte.

Hinter ihnen waren die Abbauarbeiten im Gange. Irgendwo schwirrte Myles Kantor herum und stritt mit Jeromy Argent über den neuen Standort.

Die Zwillinge hatten Gelegenheit, einen letzten Blick auf die äußeren Ruinen der Stadt Moond zu werfen; ein ähnliches Bild bot sicherlich jede der kleineren Städte auf Trokan.

Dazwischen lebten weiterhin die Herreach: Die einen bauten auf, die anderen zogen neue Ackerfurchen, wieder andere gingen ihrem Handwerk nach. Sie nahmen alle diese Veränderungen gleichmütig hin, seien es nun die Schlafstörungen oder die erschütternde Nachricht, vielleicht niemals wieder Kinder bekommen zu können.

Ganz am Anfang hatte Myles Kantor gesagt, daß er die Herreach in gewisser Weise beneidete. Damit hatte er durchaus recht gehabt. Es gab eine Menge, woraus die Terraner lernen konnten.

Und auch die beiden Gää_Geborenen hatten in diesen wenigen Tagen viel gelernt._ Sie hatten Caljono Yai vor allem als intelligente, aufgeschlossene Ansprechpartnerin schätzengelert, die ihnen vorbehaltlos Vertrauen entgegenbrachte, ohne dafür eine Gegenleistung zu erwarten.

Manches war viel einfacher und klarer, nicht so verwickelt und hinter einer äußeren Fassade versteckt

wie in vielen anderen Teilen des Galaktikums.

Die Herreach sagten, was sie dachten. Sie benötigten keine Diplomatie oder verschnörkelte Redewendungen, besaßen nicht einmal einen komplizierten Ehrenkodex, der das soziale Zusammenleben über alle Maßen hinaus erschwerte und von dem natürlichen Wesen und Charakter nicht mehr viel übrig ließ.

Wüßten die Herreach über die Politik des Galaktikums, hätten sie wahrscheinlich gelacht—wenn sie Humor besessen hätten.

Ein in jeder Hinsicht faszinierendes Volk.

“Wir wären gern noch geblieben”, sagte Mila.

“Ich weiß”, entgegnete Caljono Yai, und ihr Nas_Organ zog sich nach unten. Es bedeutete Freude oder auch ein freundliches Lächeln. “Auch ich habe in diesen Tagen sehr viel von euch gelernt und die Zusammenarbeit genossen. Noch vor wenigen Zeitperioden ... Verzeihung, Monaten, wäre dies nicht möglich gewesen. Aber ich habe mich verändert, ich habe gelernt, daß man aufgeschlossen sein muß, um sich weiterzuentwickeln. Vielleicht sehen wir uns wieder, wenn wir Presto Go endlich umstimmen konnten. Ich gebe jedenfalls nicht auf, obwohl ich ihr bei unserer letzten Unterredung einiges entgegengeschleudert habe. Doch Herreach kümmern sich weder um die Vergangenheit noch sind sie nachtragend. Uns interessiert nur das, was ist.”

“Darum werdet ihr euch auch anpassen können”, sagte Nadja. “Es wird wieder einen Zyklus für euch geben, dessen bin ich sicher. Vielleicht schon bald.”

“Auf Wiedersehen, Caljono Yai”, schloß Mila. “Es hat uns sehr gefreut, dich kennenzulernen. Bewahr dir deinen Glauben, auch wenn er nicht unfehlbar ist.”

“Das werde ich tun”, versprach die junge Mahnerin und strich bedächtig über die Falten ihres violetten Gewandes. “Ganz bestimmt werde ich das tun.”

Die Herreach sah dem Shift nicht hinterher, als er vom Boden abhob und langsam davonflog. Sie drehte sich sofort um und machte sich auf den Weg zu Vej Ikorad, um die weitere Vorgehensweise mit ihm zu beratschlagen.

ENDE

Mila und Nadja Vandemar ist es gelungen, zumindest ein wenig über die verschollenen Unsterblichen herauszufinden. Wo sich Perry Rhodan, Reginald Bull und Alaska Saedelaere aufhalten, ist den Menschen in der Milchstraße jedoch nach wie vor nicht bekannt.

Im PERRY RHODAN_Roman der nächsten Woche wechselt die Handlungsebene. Robert Feldhoff schildert im ersten Teil seines Doppelbandes die weiteren Abenteuer Perry Rhodans und Reginald Bulls in der fremden Galaxis Plantagoo. Sein Roman trägt den Titel:

DER FLUG DER TRONTTER